

Der Bote aus dem Ruhrtal.

Billigstes Wochenblatt

Erscheint am Donnerstag einer jeden Woche

Druck und Verlag von E. Sundt sel. Wwe. in Sattingen.

Bezugspreis: monatlich 15 Bfg. (frei ins Haus gebracht), durch die Post bezogen 45 Bfg. vierteljährlich (ohne Bestellgeld).



dem Ruhrtal.

für Stadt und Land.

mit der Gratis-Beilage „Familienfreund“.

Für die Redaktion verantwortlich: E. Zanker in Sattingen.

Anzeigengebühr: 12½ Bfg. die 1spaltige Zeile oder deren Raum, außerhalb des Leserkreises 15 Bfg. — Reklamen 50 Bfg.

Nach Maßgabe der betr. Versicherungs-Bedingungen sind die Abonnenten des „Der Bote aus dem Ruhrtal“ bei der Münch. Lebensversich.-Bank in Nürnberg gegen Unfälle mit Todesfolge mit Mark 200.—, Bergleute unter Tage mit Mark 100.— versichert. Jeder Unfall muß innerhalb 3 Tagen direkt bei der Nürnberger Lebensversicherungs-Bank in Nürnberg angezeigt werden, jeder Todesfall aber sofort, spätestens innerhalb 48 Stunden. Bei Nichtbeachtung der Versicherungs-Bedingungen kann Untertunis derselben nicht als Entschuldigung dienen! Die Versicherungs-Bedingungen werden von Zeit zu Zeit veröffentlicht und stehen den Abonnenten jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Wie sieht's aus in der Welt?

Der Kaiser verweilt jetzt, nachdem er mit Schluß der vergangenen Woche Straßburg verlassen hatte, einige Tage im Schloß Urville bei Metz. Auch Metz besuchte er.

Der preussische Königshof ist in Trauer gekommen; Prinzessin Friedrich Karl von Preußen ist am Sonntagabend in Friedrichroda plötzlich am Herzschlag verstorben. 1854 vermählte sie sich mit dem Prinzen Friedrich Karl von Preußen. Der Ehe entsprossen drei Kinder. Prinzessin Friedrich Karl gehörte in jüngeren Jahren zu den schönsten und gefeiertsten Frauen des preussischen Königshofes, auch noch zu einer Zeit, wo ihr ruhmgewandter Gatte sich mehr und mehr in die frauenfeindliche Weltabgeschiedenheit des Synopsions im Jagdschloß Treptow zurückzog. Nach dem Tode des Gatten und dem Abbruch der wilhelminischen Epoche blieb aber auch sie, obwohl ihr Sohn, Prinz Leopold, eine Schwester der Kaiserin Auguste Viktoria heimgeführt hatte, aus dem engeren Kreise des Berliner Hofes. Sie lebte meist in ihrer anhaltischen Heimat und hielt sich nur noch vorübergehend in ihrem Witwenpalais am Leipziger Platz auf. Nun ist sie, 69 Jahre alt, in aller Stille dahingegangen, auch sie war eine Zeugin von Tagen, die mehr und mehr dem Gesichtsfeld des lebenden Geschlechts entzogen werden.

Unter berühmten Landsmännern, der Deutsch-Amerikaner Karl Schurz, ist hochbetagt in New-York gestorben. Als junger Student schloß sich der freibeitlich gekannte Sohn der Rheinlande der 48er Bewegung an und mußte dann vor der hereinbrechenden Reaktion nach Amerika flüchten, wo er infolge seines persönlichen Mutes und hervorragenden Begabungen bald zu hohen Ehrenstellen im Staatsdienste brachte. Nach der Amnestie kehrte er wiederholt im alten Vaterlande und war namentlich auch beim „Allen im Sachsenwalde“ ein gern gesehener Gast.

Der neueste Erfolg unserer Waffen in Südafrika, ein kühner Schlag gegen Morengas Bande und die Verwundung des berühmten Hottentottenführers, ist nicht zu unterschätzen. Von der deutschen Abteilung nach verjagt, hatte Morenga die englische Grenze mit bewaffneten Kriessknechten überschritten. Da die Rappolitz ihn nicht entwarfente und Morengas Rückkehr auf deutsches Gebiet an einem anderen Punkte der Grenze zu erwarten war, dehnte die Abteilung nach die Verfolgung auf britisches Gebiet aus. In einem heißen Gefecht erlitten die Hottentotten schwere Verluste. 27 von ihnen fielen, Morenga selbst wurde schwer verwundet. Der Feldzug hätte längst beendet werden können, wenn die Engländer infanter Truppen die Grenzüberschreitung gestattet hätten. Es liegt jetzt eine Grenzverletzung vor, aber es ist zu erwarten, daß in London die Umstände, unter denen sie erfolgte, berücksichtigt werden, wenn auch nicht von der Sekreß, so doch von der Regierung. Mittwoch mittag ging uns dann ganz unerwartet die Meldung aus, daß die Rappolitz in sehr schwer zugänglicher Gegend bei Seimanscop (?) Morenga mit sieben Leuten gefangen genommen habe. Er soll nach Ovington gebracht werden. Der Fall der Gefangennahme liegt hier ähnlich, wie bei denjenigen französischen Truppen, die 1871 bei ihrem Uebertreten auf schweizerisches Gebiet entworfen wurden. Der freundliche Empfang, den die deutschen Städtevertreter in London gefunden, hat bei uns im Reich

überall sympathisch berührt. Einiges Befremden hatte es indessen erregt, daß die Regierung zur offiziellen Begrüßung ihrer Gäste ausgerechnet den Kriegsminister entsandt hatte. Die Lösung des Rätsels ist jedoch äußerst harmloser Natur. Kriegsminister Haldane hat in Deutschland studiert, in Göttingen den Doktorhut erworben und Schopenhauers Werke in die englische Sprache übertragen. Er ist derjenige Minister, der als einziger von allen seinen Kollegen die deutsche Sprache unbedingt beherrscht. Seine Entsendung zur Begrüßung der deutschen Gäste stellt gegenüber diesen also eine besondere Artigkeit dar. König Eduard von England antwortete auf ein Begrüßungsgramm der deutschen Gäste in huldvoller Weise, sagte ihnen, es werde ihm ein aufrichtiges Vergnügen machen, sie in Windsor zu empfangen und wünschte ihrer Mission den besten Erfolg.

Mit dem 10. Mai ist das russische Reich nun wirklich in die Reihe der parlamentarisch regierten Staaten eingetreten. Zar Nikolaus hat die Sitzungen der im Thronsaal des Winterpalais vollständig versammelten Reichstände feierlich eröffnet und der Hoffnung Ausdruck gegeben, daß die „auf seinen Befehl“ vom Volke erwählten Abgeordneten alle Kräfte für den aufopfernden Dienst fürs Vaterland einbringen würden. Ob freilich die von ihm geäußerte und von jedem wirklichen Freunde Rußlands gegebene Erwartung, daß der Zusammentritt der Reichsduma zur Verjüngung des Rußland in moralischer Hinsicht und zu einer Wiedergeburt seiner besten Kräfte führen möge, sich erfüllen wird, ist zurzeit noch sehr unklar. Man spricht sogar schon von einer Auflösung der Duma, weil der „allzu freibeitliche“ Ton der Abgeordneten den russischen Gewalthabern zu unangenehm in den Ohren klingt. Dabei deuten die neuerlichen Attentate auf hohe Polizeibeamte und Militärs, das allgemeine Mißgefühl in den Verböthern, welche angeblich aus politischen Beweggründen gehandelt haben, die Gleichgültigkeit über die Tötung und Schädigung Unbeteiligter bei anarchistischen Attentaten auf Fortdauer einer tiefen Gärung im Zarenreiche hin. Einem sehr eingehenden brieflichen Bericht über die Eröffnungsfeier entnehmen wir folgende Momentphotographie: Als der Zar, der gebräunt und sehr wohl aussah, die Thronrede mit lauter, ausdrucksvoller Stimme verlesen hatte, beugte er leicht das Haupt und schritt dann sehr würdevoll die Stufen des Thrones herab. Vom Augenblick der Beendigung der Thronrede an bis zum Verlassen des Saales wurden die Majestäten von den versammelten Hof-, Staats- und Militär-Würdenträgern mit begeisterten Hochrufen begrüßt, während die Volkstreter in die Zubeckung nicht eintraten, sondern sich nur stumm verbeugten. Die Majestäten grüßten aber beim Vorbeigehen auch sie huldvoll. — Als der Zar mit den beiden Kaiserinnen nachmittags den Winterpalast verließ, um nach Peterhof zurückzukehren, erschien plötzlich ein Photograph auf der Bildfläche. Die Polizei wollte ihn wegweisen; worauf er davonlief; gleichzeitig drängte sich ein Offizier durch die Reihen des Publikums. Ein Polizist rief in diesem Augenblick: Halt! ihn fest! Er meinte den Photographen. Das Publikum glaubte aber, der Offizier sei gemeint, fiel über diesen her und verprügelte ihn heftig. Darauf wurden der Offizier sowie zahlreiche Zuschauer verhaftet und abgeführt.

Von nicht geringerer Bedeutung als der Zusammentritt des ersten Parlaments in Rußland dürfte der Ausfall der

französischen Kammerwahlen sein. Die Hoffnungen der Liberalen und der antirepublikanischen Parteien in Frankreich sind schon jetzt als gescheitert zu betrachten. Ungedacht der Handhaben, welche ihnen die ungeschickte Durchführung des Gesetzes, betreffend die Trennung von Staat und Kirche, für ihre Agitation geboten hat, und ungeachtet ihrer verzweifelten Anstrengungen hat sich die große Masse der Wähler entschlossen auf die Seite der republikanischen Parteien gestellt. Obgleich beinahe eine Million Bürger mehr als im Jahre 1902 ihre Stimme abgegeben hat, haben Liberalen und Nationalisten schon im ersten Wahlgange eine Reihe von Sitzen eingebüßt, und allgemein besteht die Auffassung, daß sie bei den Stichwahlen noch schlechter wegkommen werden.

Nicht zum wenigsten unter dem Einfluß des Ausfalls der französischen Wahlen, welcher die Fortdauer der jetzigen Beziehungen zwischen Frankreich und England verbürgt, entwickelt letzteres neuerdings wieder regere Tätigkeit im Orient. Nicht nur hat es die türkische Regierung zu einer seinen Interessen entsprechenden Verringerung der Grenze zwischen Ägypten und Arabien und zwischen Kleinasien und Persien genötigt, sondern es erwägt auch bereits die Aufhebung der Kapitulationen in Ägypten. Letzteres würde damit vollständig englische Kolonie werden.

Ein interessanter geschichtlicher Fund

wurde in der Oberpfalz zutage gefördert. In Freimühl wurde beim Abbruch eines Hauses, im Mauerhauß vergraben, eine eiserne Kasse entdeckt, die der Hausbesitzer, ein Schmied, gewaltsam öffnen ließ. Sie enthielt die Kleinodien des Landgrafen Georg Ludwig von Leuchtenberg und seiner Gemahlin Elisabeth, einer geborenen Gräfin von Mansfeld. Gefunden wurden: der Orden des goldenen Vlieses, den Kaiser Rudolf II. dem Landgrafen im Jahre 1612 persönlich umgehängt hat, viele goldene Schmucksachen, 15 goldene Wappentringe, zwei wertvolle goldene Trinkbecher, ein großer goldener Becher, etwa 30 Zentimeter hoch, goldene, silberne, und Perleketten, darunter eine goldene Kette von 2½ Meter Länge, Rosenkränze in Gold, und Medaillen, ein zehn Zentimeter hohes goldenes Ritterschild mit der Jahreszahl 1602, eine Münze aus dem 11. Jahrhundert, ein großes Beistell in einem Futteral, enthaltend Dolch, Messer und Gabel mit wertvollen Handgriffen und Gürtel um den Leib zu tragen. Alle Gegenstände waren in der Kasse mit einem seidenen Tuche, versehen mit Handschuhdecken, zugebunden, und so trefflich erhalten, daß man meinte, sie wären erst vor kurzem gefertigt worden. Die Schmucksachen sind, wie angenommen werden darf, wohl aus Furcht vor den Belagerungen und Verwüstungen des Grafen Mansfeld aus dem Schloß in das nun dem Abbruch anheimgefallene Haus gebracht worden, und haben unentdeckt mehrere Jahrhunderte überdauert. Das Haus dürfte seinerzeit von ei-

Das Auge der Nacht.

Eine Erzählung aus Transvaal von Bertram Mitford.

(Fortsetzung.)

Wie eine Stimme aus dem Grabe hatte es den zwei Männern am einsamen Wächterfeuer geklungen und selbst auf den egoistischen, leichtfertigen Engländer machte die Erzählung einen tiefen Eindruck.

Eine Weile schwiegen beide, nachdem Fanning zu Ende gelesen.

„Und Ihr glaubt, daß wir jetzt dem Ziele nahe sind?“ fragte Selwyn endlich.

„Ja, das denke ich. Diesmal werden wir den Ort wohl erreichen. Vielleicht werden wir einen Kampf zu bestehen haben, vielleicht sogar fliehen müssen und noch einmal wieder kommen, doch das alles ist Nebensache. Der Hauptpunkt bleibt, den Stein zu finden.“

„So meint Ihr, diese wilden Teufel von Bushmännern hungern noch um den Platz herum?“ forschte Selwyn in sichtlich unbelegter Stimmung, als lebe er schon die vergifteten Pfeile der Feinde durch die Luft schwirren.

„Höchstwahrscheinlich. Sie sind zwar ein wanderndes Volk und können zu dieser Zeit ebenso gut hundert Meilen von dem Tal entfernt sein; aber sicher ist es nicht. Laßt uns hoffen, daß sie diesmal nicht in der Nähe sind. Ich selbst habe bei meinen vier Versuchen ja auch nur einmal mit ihnen zu tun gehabt.“

„Scherz bei Seite, Fanning,“ unterbrach ihn der andere, „leidt Ihr wirklich stets ganz allein durch diese gräueliche Wälder?“

„Ganz allein,“ war die gleichmütige Antwort. „Ja, ja, es ist seltsam, was das Geld oder vielmehr der Mangel an Geld aus dem Menschen machen kann. Hätte ich mein genügendes Auskommen, bei Gott! ich hätte die Sache

laufen, — übertrüge sie mit Freuden Euch oder irgend einem anderen. Wenn man aber bettelarm ist und sich vielleicht noch ein Duzend Jahre und mehr durchs Leben schlagen muß, — ja, da heißt's schon etwas riskieren, denn von der Luft allein existiert keiner. Nach großen Schätzen gelüftet's mich eigentlich nicht, nur gerade soviel um ein ruhiges, sorgenfreies Dasein zu führen und einem Bruder in der Not helfen zu können.“

„Nah, was seid Ihr für eine genügsame Seele!“ fiel Selwyn lachend ein. „Damit wäre mir nicht gedient. Ich könnte gar nicht genug von dem blühenden Metall haben. Ah, wenn es uns gelänge, — denkt doch nur, welch ein Glück das wäre!“

„Ich habe schon oft an die Geschichte gedacht, daß es mich nicht mehr aufregt. Ein ruhiges Leben und nicht mehr nötig haben zu borgen und zu sorgen, — das ist alles, was ich mir wünsche.“

18. Kapitel.

In der Wildnis.

Die erste Nacht, die der an europäisches Leben gewöhnte Selwyn in der südafrikanischen Wildnis unter freiem Himmel zubachte, war eine der ungemütlichsten seines Daseins und sollte ihm lange im Gedächtnis bleiben.

Der plötzliche Anblick des verschwundenen gewesenen Dokumentes sowie seine Unterbrechung mit Fanning über Alas Jansens geheimnisvolle Erzählung hatte seine leicht-erregbaren Nerven einigermaßen erschüttert und noch stand er unter dem Eindruck des Gehörten, als er ein Geräusch vernahm, das sein Blut zu Eis erstarren machte. Ein lautes, fürchterliches Gebrüll klang durch die stille Nacht, so schauerlich und erschreckend, daß selbst Fanning in die Höhe fuhr und die Pferde an allen Gliedern zitternd

mit ängstlichem Wiehern loszureißen suchten. Vorsichtig spähten die beiden Männer in die Dunkelheit hinaus.

Keine fünfshundert Schritte entfernt, vom Mond hell beschienen, gewahrten sie die Gestalt eines mächtigen Löwen; wie aus Bronze gemeißelt stand er da, mit wildem Gebrüll seinen Zorn gegen diejenigen kundgebend, die es gewagt hatten, in sein Wüstenreich einzubringen.

„Unser Feuerschild wird den Diktopf wohl im Zaume halten,“ bemerkte Fanning mit einer Ruhe, die Selwyn in Erstaunen setzte. Er warf noch einige Holzblöcke in die hochauflodernden Flammen, deren greller Schein den König der Tiere veranlaßte, sich ohne jeglichen Versuch zu irgendwelchen Feindseligkeiten zurückzuziehen.

Nach diesem kurzen Intermezzo streckte sich Fanning der Länge nach aus und schlief bald den Schlaf des Gerechten. Nicht so Selwyn. Der schloß die ganze Nacht kein Auge, denn bald war es das häßliche Gefrösch der Paviane, das ihn störte, bald erschreckte ihn das dumpfe Beläunen und Seulen der Schakale und Hyänen, ja einmal glaubte er sogar wieder die donnernde Stimme des Löwen, wenn auch nur in der Ferne, zu vernehmen.

Mit wahrer Erleichterung begrüßte er das erste Morgenrauen, das dem nächtlichen Spul ein Ende machte, fühlte sich aber so erschöpft, daß er den Rat seines Gefährten, noch ein Weilchen zu ruhen bis das Frühstück fertig sei, bereitwillig befolgte. Noch bevor die Sonne ihre ersten Strahlen über die Berggipfel herabbandelte, machten sie sich wieder auf den Weg, der immer mühsamer und beschwerlicher wurde.

Selwyn schloßte gewaltig, besonders gegen die Mittagsszeit, als die Hitze einen Grad erreicht hatte, der ihm die hellen Schweißtropfen auf die Stirne trieb. Fanning tröstete ihn so gut er konnte. „Es ist nur im Anfang so, alter Junge!“ suchte er ihn zu ermutigen. „Ihr werdet

nem Beamten des Landgrafen bewohnt worden sein, wo man glaubte, daß die Sachen sicherer als im Schlosse seien. Der jetzige Besitzer des Hauses, der erwähnte Hufschmied, wird bereits mit Kaufangeboten überhäuft.

Lokales.

Die drei gestrigen Herren Mamertus, Bantrassus und Servatius sind diesmal, wenn sie auch kühnere Witterung brachten, bei uns im **Niedertale** doch ohne Fröste und soweit ohne Schaden anzurücken vorübergegangen. wenigstens ist von Frostschäden bisher nichts zu bemerken gewesen. Hoffentlich treten keine Rückschläge ein, damit der Pflanzenwuchs und die Baumbilute ungehindert weiter fortschreiten können. Der Mai war bisher sehr gewitterreich. Tagelang grölste und rollte es in den Lüften, und der Schaden, der in vielen Teilen Westdeutschlands durch Blitz und Hagelschlag angerichtet wurde, war kein geringer; dazu haben die reichlich niedergehenden Regengüssen hier und dort auf den bestellten Gärten und Feldern so böse gewütet, daß manche Besitzer mit Sorgen in die Zukunft schauen. Nach einer Ueberflut, die aber auf unbedingte Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen kann, sind in den letzten 8 Tagen allein in den Provinzen Westfalen und Rheinland 43 Menschen vom Blitz erschlagen worden, meistens solche, die bei der Ackerarbeit vom Gewitter überrascht wurden.

Der Arbeiter Wegge aus **Stiepel** hatte sich am Montag vor der Bochumer Straßammer wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Am Abend des 24. Februar nahmen der Angeklagte und der Schreinermeister Reisinghaus an der patriotischen Feier aus Anlaß der Silberhochzeit des Kaiserpaars teil. Auf dem Heimwege wurde Wegge von Reisinghaus unabsichtlich gestochen. Der Angeklagte warf den R. in einen Steinhaufen und stach mit einem Messer auf ihn los. Zwei der Stiche drangen durch das Zeug. Im Nacken hatte R. eine klaffende Wunde. Die Straßammer verurteilte den Wegge wegen gefährlicher Körperverletzung zu 1 Jahr Gefängnis.

In einem Walde der Gemeinde **Gennebreck** (Amt Haslinghausen) gelang es, einen Vogelfänger aus Elberfeld abzufassen, welcher Vogelheim und Lohdögel bei sich führte. Da das schändliche Gewerbe des Fangens von Singvögeln in dortiger Gegend noch häufig betrieben wird, dürfte eine exemplarische Strafe wohl am Platze sein.

Der Landrat des Kreises Hagen erläßt folgenden Nachruf: Am 9. d. Js. verstarb der Landwirt und Gemeindevorsteher, Mitglied des Kreistages, Herr Peter Hansen im Alter von 62 Jahren. Eine lange Reihe von Jahren hindurch war der Entschlafene in vielen kommunalen Ehrenämtern mit unermüdlichem Eifer in jeglichem Bestreben tätig. Die Kreisvertretung verehrte in ihm ein Mitglied, das stets bereit war, seine Kräfte und Erfahrungen freudig in den Dienst des Kreises und des öffentlichen Wohles zu stellen. Seine Verdienste sichern dem Verbliebenen alle Zeit ein ehrenvolles und dankbares Andenken.

Eine Berliner Bank um 163000 Mark betrogen.

Der Direktor der Nordischen Bank, Friedlanski, wurde vor einiger Zeit aus Kopenhagen am Don mit 100 000 Mark flüchtig. Nach der Unterschlagung hatte sich der ungetreue Direktor mit seiner Beute nach Monte Carlo begeben, und gedachte an der Spielbank die Summen noch erheblich zu vergrößern. Er verrecknete sich indessen gründlich. Er verlor und verlor, und stand schnell wieder vor dem nichts. Unterdessen hatte er nun Fräulein Jenny S. kennen gelernt, die in Monte Carlo eine Villa besitzt. Diese hielt ihn für einen sehr reichen Mann, weil er nie unter 3000 bis 5000 Franken setzte und nicht mit der Wimper zuckte, wenn er verlor. Dieses Fräulein S. benutzte Friedlanski als Werkzeug zu einem neuen Betrug. Als sie ihm erzählte, daß sie nach Berlin fahren möchte, beehrte er sie mit einem Auftrage, der kein geringes Vertrauen voraussetzte. Der Herr Direktor bat sie, für ihn bei einer Berliner

Bank 163 000 Mark zu erheben, die er als Direktor der Nordischen Bank anwies. Er selbst, sagte er, habe noch eine Geschäftsreise zu machen, und werde sich später in Berlin einstellen, um von ihr das Geld zu empfangen. Fräulein S. stieg in einem Berliner Hotel ab und erhielt den ehrenvollen Auftrag noch einmal schriftlich. Die Anweisung war in Ordnung, da der Herr Direktor die Bank zeichnen durfte und bei seiner Bank noch als „verreist“ galt. Fräulein S. erhielt anstandslos das Geld und handigte es F. aus. Mit 163 000 Mark in der Tasche brachte Friedlanski Fräulein S. nach ihrem Hotel zurück. Dann fuhr er mit einer Droschke nach einer anderen Bank und ist seitdem verschwunden. Als die Berliner Bank der Nordischen mitteilte, daß sie deren Konto der Anweisung gemäß mit 163 000 Mark belastet habe, erfuhr sie, daß die Kollegin am Don von dem Auftrage nichts wußte. Der flüchtige Direktor ist noch nicht ergriffen. Er ist erst 30 Jahre alt. Er ist von Statur klein und hat entweder ein glatt rasiertes Gesicht oder einen ganz kurzen Schnurrbart und hochgestülptes schwarzes Haar.

Martha an ihre Eltern.

Das „Hamb. Fremdenbl.“ veröffentlicht einen Brief einer „Rüchensee“, den wir, um die Wirkung nicht abzuschwächen, ohne jeden Kommentar abdrucken. Der Brief lautet: „Liebe Eltern! Hirtit ergreife ich die Feder, um Euch L. Eltern zu schreiben, weil Vater sein Geburtstags ist und ich ihm für den Tag wünsche Gesundheit und Vanges Daben. Olga und ich wollten kommen, weil ihr vielleicht Auchen jebaden habt, den ich hier aber auch nicht esse, bloß wenn er ganz frisch ist. Aber es geht nicht, wir können nicht reiten, weil das Sonntag hier Reibutuzon gemacht wird, was ich noch nicht gesehen habe und ich doch nicht weiß ob ich abkommen kann. Alle Sozialdemokraten ziehen mit ihre rote Fahnen durch die Straßen bis beim Rathaus bei den Bürgermeistern ob er will was sie wollen. Die Soldaten haben schon seit 14 Tagen alle Tage ihre Säbels geschliffen und haben fünfjährige Reihbolser in die Taschen. Emil, er ist noch nicht mein Schatz, aber er liebt mich schon, der hat es mich gesagt, aber wenn sie tot schiken wollen, weiß er auch noch nicht, sonst hätte er es mich gesagt, er sagt mir alles. Auf die Jahre stehen immer Wachen, die gleich mang schießen. Ich war heute bei die Miesfrau, die hat eine andere Herrschaft vor mich, da soll ich Kinder kriegen, weil man alles lernen muß, aber ich will nicht bei Kinder. An allen Ecken stehen Schakleite, die müssen scharf geladen haben, die fürchten sich vor die Parataden in Rußland, wo sie von oben Dinger runterschießen die plagen, ich glaube es heiß Bomben und platz immer. Olga sagt, nu würd es vor uns besser alle Sonntag frei und alle Abend runter. Ich dächte Sonntag mit aufziehen, weil so was nicht oft vorkommt aber mein Emil leid es nicht, weil er Soldat ist und viele Mädchen kriegen mit mehr Würst und er mich dann nicht nimmt, Vorhin war ich bei Schröders bei die wohnt einer der is auch Sozialdemokraten der sagt, wenn die Schakleite 5jährige Reihbolser haben, kofen sie sich 10 schiffige; sie gehen aber aufs Ganze. Ich grüße Euch in Freundschafft eure geliebte Tochter Martha.“

Allerlei.

Folgeschwerer Zusammenstoß. Auf der Eiser Ergrube im Luxemburgischen stieß eine elektrische Maschine mit einem mit Eisenschienen beladenen Wagen zusammen. Der Maschinist wurde getötet, zwei Monteure wurden tödlich verletzt.

Ein aufregender Vorfall spielte sich auf dem Ringbahnhof Schönhauser Allee in Berlin ab. Ein Greis wollte einen bereits fahrenden Zug besteigen und geriet unter die Wagen. Da er glücklich fiel und sich platt legen konnte, rollte der Zug über ihn hinweg, ohne ihm Schaden zuzufügen.

Ein entsetzlicher Vorfall hat sich in Berlin ereignet. Der 14-jährige Sohn des Böttchermeisters Strege wurde von einem Ziehunde, dem er Futter bringen wollte,

angefallen und demnach zerfleischt, daß er kurz darauf starb. Drei durch das Geschrei des Anabens herbeigelaufte Männer versuchten vergeblich den Hund von seinem Opfer zu trennen, zwei der Leute wurden durch Bisse erheblich verletzt. Schließlich gelang es einem der Männer dem Hunde den Hals zu durchschneiden, aber leider war es zu spät.

Ein nettes Riesenschiff, der Hamburg-Amerika-Linie gehörig, ist vor kurzem in den Dienst des Weltverkehrs gestellt worden: der Dampfer „Kaiserin Auguste Viktoria“. Das 213 Meter lange, über 23 Meter breite und 57 Meter hohe Schiff könnte eine ganze Stadt in sich aufnehmen. Außer seiner Besatzung von rund 600 Mann ist es imstande, noch 3000 bis 3500 Passagiere zu beherbergen. Durch die leichte Verformung eines Schornsteins des Schiffes kann bequem ein Eisenbahnzug mit Schnellzug-Lokomotive hindurchfahren, denn der Durchmesser eines der Schornsteine beträgt an der Grundfläche 4,80 Meter, oben noch 4 Meter. Ein solches Riesenrohr ist zirla 15 Meter hoch, kann also mit der Höhe eines normalen dreistöckigen Wohnhauses wetteifern.

Ein seltsamer Vorgang aus dem Tierleben. Im Herbst 1904 fing ein Kieler Schuhmachermeister eine junge Drossel ein, die bald zahm wurde und sich in der Schusterwerkstatt anscheinend äußerst heimlich fühlte. Sie spazierte frei umher, badete sich in des Meisters Wochwasser und aß mit am Tische des Hauses. Im Frühling 1905, als die gefiederte Kameradenchar sich wieder einstellte und ihr munteres Gezitscher vor dem Fenster der Schuhmacherwerkstatt ertönen ließ, wurde das Tierchen von Unruhe gepackt, und eines Tages, als der Meister das Fenster öffnete, zog es wieder in die Freiheit hinaus. Während des ganzen Sommers bemerkte der Meister nichts von seinem Logiergäste, als aber die kälteren Tage naheten, stellte sich auch die Drossel wieder ein. Sie kam durch das offene Fenster in die Werkstatt geflogen, nahm alsbald ein Bad in dem an der Erde stehenden Wasser, und flog dann, als wäre sie gar nicht fortgewesen, in das an der Wand hängende Bauer. Den ganzen Winter blieb das Tierchen an der ihm so lieb gewordenen Stätte, aber jetzt ist es wieder, wie im Vorjahre, in die Freiheit hinausgezogen.

Schwere Gewitter und Hagelschlag haben in den letzten Tagen in ganz Böhmen mannigfachen Schaden angerichtet. In den Ortschaften des böhmischen Erzgebirges Voitsdorf, Ebersdorf und Zinnwald sind mehrere Anwesen infolge Blitzschlags niedergebrannt. Ebenso in Wenzelsdorf bei Teschen und Schönbach bei Böhmisch-Leipa, wo sechs Gebäude eingestürzt wurden. In Uch hat ein furchtbares Hagelwetter großen Schaden angerichtet. Der Blitz schlug sechsmal ein. Aufgroße Schloßen verwüsteten Felder und Gärten. Mehrere Personen wurden vom Blitz erschlagen. — Meldungen von Unwettern kommen auch aus anderen Gegenden. Ueberall sind die diesjährigen Frühjahrsgewitter von häufigen Blitzschlägen begleitet.

Ein Schweizer als Zuluheuptling. In Natal hat man die Entdeckung gemacht, daß einer der rebellischen Zuluheuptlinge ein Schweizer namens Duby ist. Deht heißt er Dubu und ist einer der eifrigsten Anhänger des rebellischen Oberheuptlings Bambata. Duby stammt angeblich aus dem Berner Oberlande und war in seinem Dorfe als Kaufbold gefürchtet. Im Jahre 1893 war er genötigt, aus dem Lande zu fliehen, weil er in einer Prügelei seinen Gegner schwer verletzt hatte. Er kam nach Südafrika, geriet in Durban wegen Betrugs mit der Polizei in Konflikt und floh zu den Zulus, wo er die Tochter eines kleinen Häuptlings heiratete und nach dessen Tode selbst Häuptling wurde. Während des Burenkrieges kämpfte er gegen die Engländer, und jetzt, beim Ausbruche der Unruhen, schloß er sich Bambata an.

Als nach der Aufführung eines sehr minderwertigen Schauspiels in einem Pariser Theater das Publikum sein Mißfallen durch starkes Zischen zu erkennen gab, begann ein Herr im Parkett lebhaft zu klatschen. „Aber wie können Sie einem so elenden Nach-

balb gewöhnt sein. Laßt also den Kopf nicht hängen und denkt an den hohen Preis!“

„Was nützt mir der, wenn ich vorher dem Sonnenlicht erliege!“ brummte Selwya mißmutig.

„So schlimm wird's nicht!“ beruhigte ihn der andere. „Da nehmt mal einen Schlud Brantwein mit Wasser und dann wollen wir für einige Stunden Rast halten.“

„Am Ende ist die ganze Geschichte dieses Jansen nur Humbug,“ meinte er, seine müden Glieder dehrend. „Da ist etwas, das sehr verdächtig aussieht. Wie konnte der Mensch mit seiner tödlichen Verlegung in zwei oder drei Tagen von dem Tal aus bis zu Euch gelangen? Wir werden ja fast eine Woche gebrauchen.“

„Sm, das fiel mir anfangs auch auf,“ entgegnete Janning, sich gemächlich seine Pfeife stopfend. „Ich habe mir aber überlegt, daß er wahrscheinlich nicht denselben Weg zurückgekommen ist. Er war in dieser Gegend sehr genau orientiert und kam vielleicht direkt über die Berge. Wir machen einen ziemlichlichen Umweg — das ist gewiß.“

„Warum hat er Euch denn da nicht gleich den kürzeren angegeben?“ warf Selwya verbrieht ein.

„Aus sehr einfachen Gründen. Erstens ist diese Straße leichter zu finden und wohl auch weniger beschwerlich. Und dann, als er so weit war, mir den Weg zu beschreiben, hatte er kaum noch genug Atem dazu; er konnte nur unzusammenhängende Andeutungen machen. Ein Glück für Euch, Selwya, denn hätte er nur noch eine halbe Stunde länger gelebt, so wäre er im Stande gewesen, genauere Angaben zu machen und dann hätte ich den Schatz ja schon längst allein gefunden.“

Diese letztere Bemerkung war so treffend, das Selwya vorläufig schwieg und eine Weile seinen eigenen Gedanken nachhing. Er zerbrach sich noch immer den Kopf, auf welche Weise Janning wohl wieder in den Besitz des

Dokumentes gelangt sein möge, aber die wirkliche Lösung dieses geheimnisvollen Rätsels sollte er nie erfahren. In Wirklichkeit war sie ziemlich einfach. Als Janning nach seiner Rückkehr so zornig gewesen, daß der alte Dirl seinen Posten ohne Erlaubnis verlassen, hatte dessen Ehehälfte, um den Gebieter zu beschäftigen, denselben ein zerstücktes Stück Papier eingehändigt mit der Ermahnung, es in Zukunft gut zu verwahren.

Janning war nicht wenig überrascht gewesen, in dem verdrückten Papier kein kostbares Dokument zu erkennen. Du guter Simmel! Da war er wochenlang sorglos umhergegangen in der Meinung, er trüge seinen Schatz sicher auf der Brust und statt dessen befand sich derselbe in der zweifelhaften Obhut eines schamhügeligen Bulshweibes.

Wie sie in den Besitz des Blattes gekommen, darüber gab Raatje keine genügende Auskunft. Sie habe es aufgehoben, während der Baas krank gewesen sei, sonst hätte er es vielleicht nie wiedergesehen. Das war alles, aber sie erzählte doch, daß Janning ihr versprochen, Dirl wieder in Gnaden aufzunehmen und ihm seine Fahnenflucht zu verzeihen. Tatsache war, daß sie gesehen hatte, wie Selwya ihrem Herrn das „Zauberpapier“ stahl und da sie dem Fremden mißtraute, entriß sie es ihm mit fägenartiger Gewandtheit, als er es, am offenen Fenster sitzend, durchlas. Nach seiner Genesung wollte sie es ihm wieder aufstellen, unterließ es jedoch, weil Selwya mit Janning zusammenblieb. In diesem Falle war der „Zauber“, so dachte sie, in ihren Händen besser aufgehoben, denn — wie gesagt, sie traute dem Fremden nicht.

Drei Tage befanden sich die beiden Männer nun schon auf ihrem abenteuerlichen Zuge, die einzigen menschlichen Wesen in dem einsamen Wüstenland. Janning überwand spielend die Schwierigkeiten, die sich ihnen entgegenstellten. er war ja ein echter Bär und von Jugend auf an

alle Schreden der Wüsten gewöhnt, aber Selwya litt gewaltig unter dem beschwerlichen March und er hatte nicht die Aussicht auf den Millionenchat gehabt, wer weiß, ob er seinen Kameraden nicht im Stich gelassen und schon am ersten Tage wieder umgekehrt wäre.

Sie hatten zwar jetzt die von Jansen in seinem Bericht genannten Berge erreicht, doch hier wurde der Weg erst recht beschwerlich, sodaß sie sich oft genötigt sahen, abzustiegen und die Pferde am Zügel zu führen. Bald ging es über Steingeröll, an mächtigen Felsblöcken vorbei, bergauf, bald wieder steil hinab, die fahlen Wanderer mehr als einmal in Lebensgefahr bringend. Riesengroße Paviane, grimmig mit den Zähnen fleischend, aber beim Herannahen der Männer schlammig die Flucht ergreifend, lagerten in Scharen an den Abhängen; hoch oben in einsamer Höhe freiteten mächtige Geier und um das für Selwya allerdings wenig anziehende Bild südafrikanischen Stilllebens vollständig zu machen, konnte sich eine gräuliche Schlange auf einem Felsvorsprung, an dem die Reiter vorüber mußten. Ein kalter Schauer überlief Selwya, als das Tier den häßlichen Kopf erhob und sich mit zornigem Gezisch zu entriegeln begann. Doch ehe sie sich noch zu halber Höhe aufgerichtet, traf sie ein wohlgezielter Steinwurf Jannings, der ihr die Halswirbel zerquetschte. Nach kurzem Tobeslamp lag das Ungetüm da.

„Ihr seid ein meisterlicher Schütze, Freund!“ rief Selwya bewundernd. „Wirklich, ich beneide Euch um Eure Geschicklichkeit. Was hätte ich angefangen, wenn ich allein gewesen wäre? Schlangen sind für mich die widerwärtigsten Geschöpfe; ihr Anblick läßt mich erbrechen.“

„Bah, der Mensch gewöhnt sich an alles!“ lachte Janning gleichmütig. „Ihr seid noch zu sehr Neuling. Nachmal ein halbes Duzend solche Streifzüge mit und ich wette, das Brüllen eines Löwen oder das Rischen einer

Ein amerikanisches Charakterbild von Roosevelt.

„Wenn Washington ganz Amerika wäre, dann würde Roosevelt nicht der beliebte Präsident sein, der er ist, so erklärt Sydney Brooks in einem Aufsatz von „Harper's Weekly“. Er gelangt zu dieser Schlussfolgerung in einer an neuen Lichtern reichen Beurteilung des Präsidenten, „einer der interessantesten Persönlichkeiten unserer Zeit“. Er ist sich der außerordentlichen Schwierigkeit seines Unternehmehms bewußt, zumal die an und für sich schon komplizierten Verhältnisse Amerikas gerade jetzt in „dreifacher Verwirrung“ sich befinden. Denn es bietet sich jetzt das „erkannliche Schauspiel eines republikanischen Präsidenten, der versucht, mit Hilfe der demokratischen Stimmen radikale Maßregeln durchzuführen.“ Es ist Mr. Brooks vielfach erzählt worden, daß die Beliebtheit des Präsidenten im ganzen Lande jetzt nicht mehr so groß ist, wie sie vor einem oder auch vor einem halben Jahre war; das Volk, so äußerte sich einer seiner Gegner, fängt an, ihn kennen zu lernen und verlangt allmählich weniger Reden und mehr Taten. „Das mag teilweise richtig sein,“ sagt der Verfasser, „aber ich bin der Meinung, daß der Einfluß des Präsidenten auf die Massen noch so fest und wohlbegründet ist, daß er selbst um die Hälfte herabgemindert werden kann und noch immer die einzige gebietende und bewogende Macht in der Republik bleiben wird. Das Volk glaubt durchaus an seine persönliche und politische Ehrlichkeit, an die Aufrichtigkeit seiner Gesinnung und an seine unantastbare Unabhängigkeit irgend welchen materiellen Beeinflussungen gegenüber. Die Leute blicken auf ihn als auf den einzigen tätigen Vorkämpfer gegen das Bündnis des vereinigten Reichtums mit gewissenlosen politischen Führern.“ Im ganzen ist aber die Meinung, die man in Washington von Roosevelt hat, viel kritischer und ihm viel weniger günstig, als die Meinung im übrigen Amerika. In Washington wird Roosevelts Ehrlichkeit nicht nur in Frage gestellt, sondern sogar geleugnet. Man sagt, daß er kein Mann von festen Überzeugungen sei. Man macht ihm nicht so zum Vorwurf, daß er „Politik spielt“, sondern verlangt vielmehr von ihm, daß er bei seinem politischen Auftreten sich das unbedingte Vertrauen des Landes sichere und sich nicht nur selbst als Mann von höchster Redlichkeit und als den Inbegriff selbstloser Ehrlichkeit ansehe. Traglos hat die Art, in der Roosevelt wiederholt unverständliche moralische Grundsätze an sich hervorgehoben hat, überall den Anschein erweckt, als ob er die politische Unständigkeit gepachtet habe und allein auf seinen Namen eingetragene, während man in Washington, wo man öfters hinter die Kulissen sehen kann, gewisse Handlungen des Präsidenten mit dieser Vorstellung nur schwer in Einklang bringen kann. Persönlich ist Brooks der Ansicht, daß Roosevelt trotz allem durchaus aufrichtig und ehrlich sei und jeder Falschheit unfähig. Aber er ist vielfach Männern von hoher Klugheit und großem Charakter begegnet, die „fest davon überzeugt sind, daß Roosevelt sie belogen hat“, ein bekannter Universitätsprofessor hat ihn kürzlich einen „Gafir“ genannt. „Nach meiner festen und vorurteilslosen Meinung,“ so schließt er, „ist Roosevelt weder ein Falscher noch ein Wundermann. Mehr als einmal haben ihn seine Unbeugbarkeit des „Praktischen“ und sein allzu eifriges Streben, stets sein Ziel zu erreichen, dazu verleitet, die goldene Mittelstraße zu verlassen, und haben ihn über die Grenze der höchsten öffentlichen Moralität hinausgeführt. Ich kann es wohl begreifen, daß sein starker Impuls ihn gelegentlich zwingt, mehr zu tun und mehr zu sagen, als er bei kaltem Blute rechtfertigen würde.“

Bilder aus dem Seemannsleben.

Von Oskar Bolja h-Bremen.

(Nachdruck verboten.)

Mann über Bord.

Auf dem breiten, mächtigen Strome lag, in ein schneeweißes Gewand gehüllt, der gewaltige, aus feinsten und bequemsten eingerichtete Ozeandampfer „Alhambra“. Er hatte seiner baldigen Abfahrt nach Australien, denn schon war das zweite Zeichen zur Abfahrt gegeben worden.

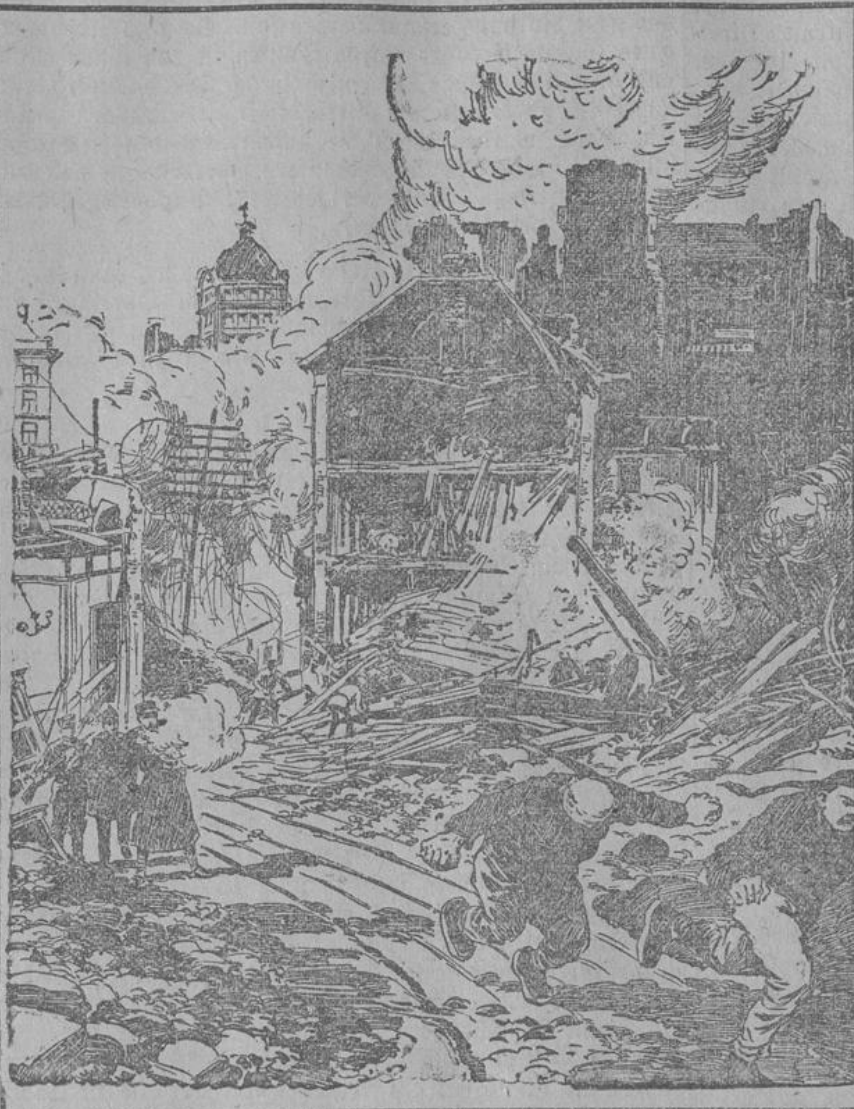
„Ohm längs der Seite lag die „Hoffnung“, ein bedeutend kleinerer Dampfer, der vor einer halben Stunde dem schwimmenden Riesenhotel die Fahrgäste von der Stadt her zugeführt hatte. Während ein Teil der Reisenden unter der Leitung der schnellfüßigen und schiffkundigen freundlichen Stewards die ihnen angewiesenen Kabinen nach ihrer Nummer aufsuchten, andere dagegen sich das Schiff anschauen und wieder andere Abschied nahmen von den Verwandten und Freunden, die sie hierher begleitet hatten, stand vorn auf der Back der erste Offizier, ein kleiner, kräftiger und umsichtiger Mann, und überwachte das Aufbäumen des riesigen Ankers.

Auf der Kommandobrücke stand der Kapitän, ein gewaltiger Herr von starkem Leibesumfang und mit hochrotem Gesicht; diese Farbe rührte jedoch keineswegs etwa her von allzu reichlichem Genuße geistiger Getränke, sondern deutete vielmehr auf die Neigung zu starken Blutauflassungen und auf eine Anlage zu heftigen Zornesausbrüchen. Der Lenker des Schiffes warf einen letzten, prüfenden Blick über das Schiff hin, und als von der Back her die Meldung „Anker auf“ erscholl, gab er dem neben ihm stehenden zweiten Offizier ein Zeichen, worauf dieser zum „Anker auf“ und letztendlich die kräftige, doppelköpfige Dampfpeise erschallen ließ.

Zugleich ertönte auch unten im Maschinenraume das Signal „Achtung“, das mit dem Telegraphen von der Kommandobrücke gegeben wurde, und dann gleich darauf das Zeichen „Langsam vorwärts!“

Der Präsident ist ein viel komplizierterer Charakter, als ich vermutet — viel komplizierterer, aber nicht weniger bewundernswürdig. —

Justiz auf den Trümmern von San Francisco.



Aus den Briefen eines Deutschen aus San Francisco.

Du konntest Leute sehen, die mit Nähmaschinen aus ihrem Hause kamen und sie viele Straßen lang gerollt haben, aber keine Betten und dergleichen — das haben sie verbrennen lassen. Es war manchmal zum Lachen, in welchem Zustande Männer und Frauen auf der Straße waren, aber niemand achtete darauf, einer half dem andern. Da zeigte sich so recht der amerikanische Spirit. Die Leute hier in dieser Stadt sind sehr, sehr nett. Sie fragen jeden auf der Straße: „Hast du Wohnung, hast du Hunger? Komm mit mir, ich gebe dir alles, du brauchst nicht Hunger zu leiden, oder auf der Straße zu schlafen.“ Ich kann dir sagen, es tut einem wohl, so etwas zu hören, nachdem man soviel durchgemacht hat. Verschiedene Geschäftsleute wollten die Preise erhöhen, und wie das bekannt wurde, wurde das Militär beordert, den Laden auszuräumen, auf Wagen zu laden und nach dem Wohltätigkeitsquartier zu bringen. Alles, was der Eigentümer bekommen, ist der Kostenpreis für seine Waren und noch eine Tracht Prügel als Profit. Denke dir nur, für einen Laib Brot wollte der Kerl einen Dollar haben, so

eine Gemeinheit. Zu schade, daß Du nicht die englischen Zeitungen lesen kannst, dann könntest Du vielleicht alles richtig verstehen. Ich werde sie Dir doch senden, vielleicht ist jemand in der Familie, der sie überlegen kann. Wir haben über 14 000 Soldaten in San Francisco und hier in Oakland, und alles ist in bester Ordnung, und die Leute haben keine Angst für ihr Eigentum. Einer kann sagen was er will. Die amerikanischen Bürger helfen jedem — macht nichts aus, wer oder woher er ist —, alles gleich! Ich schlief im Park in San Francisco neben einer Millionärin u. i. einer Tochter, sie waren gerade so arm wie ich. Die hatten drei Bettdecken, gaben mir eine, — ich hatte keine — ist das nicht schön? — selbstlos.“

Eine neue Großstadt

haut man in Amerika. Vor einer Woche sind in Lake County (Indiana) am Ufer des Michigan-Sees hundert Holzfäller an die Arbeit gegangen, um einen Platz zu schaffen, wo binnen wenigen Jahren eine Stadt mit 100 000 Einwohnern stehen soll. Man wird Zweifel hegen, aber der größte Truist der Welt, der Stahltruist, hat es beschlossen, und so ist die Ausführung sicher. Er wird dort ein Stahlwerk anlegen, daß allein eine Quadratmeile

Sie zeichneten sich ferner aus sowohl durch höfliches und freundliches Betragen gegen die Fahrgäste als durch Gewandtheit, Tüchtigkeit, Kraft und Rührtheit. So daß jeder Kapitän auf solche Maate wohl mit Recht hätte stolz sein können.

Unser nächstes Reiseziel war Antwerpen. Als wir dort die Post, neue Mitreisende und Ladung erhalten hatten, dampften wir die Schelde mit ihren üppig grünen Ufern hinunter auf Southampton zu, wo wir die größte Anzahl unserer Fahrgäste, meistens Zwischenpässe, sowie die nach Australien gehende englische Post erhalten sollten. Dann ging es weiter, zur Rechten die grüne, romantische Küste Englands, dann zur Linken die Gestade Frankreichs, Spaniens und Portugals, bis wir eines Morgens gegen 5 Uhr die Straße von Gibraltar durchfuhren.

Rechts lag das Atlasgebirge, in den oberen Schichten von einem dichten, geisterhaft hin und her wogenden Nebel verhüllt, während die unteren Gelände eine wild-romantische, grauig anzuschauende Felsenlandschaft zeigten; dagegen auf der Backbordseite, also zur Linken, der Riesenfelsen von Gibraltar, das in erhabener Pracht von den ersten Strahlen der Morgensonne beleuchtet war, die englische Festung, die dort oben mit Kanonen förmlich gespickt ist. Ob sie im Ernstfalle losgehen, alle, ist ja die Frage; man hat von Englands Kriegsmacht so allerlei wenig rühmliches gehört.

Einige Tage später erreichten wir Genua, wo ebenfalls Reisende und Kohlen eingenommen wurden, und schließlich, als den 1. europäischen Hafenplatz, Neapel, von wo aus die „S. nach Port Said am Eingange des Suezkanals gehen sollte.“

Schon unterwegs hatten sich die Zwischenreisenden mit den Matrosen verabredet, zur Abwehr der Langeweile Musikvorträge, Deklamationen und Theater zu veranstalten. Um dazu die Erlaubnis des Kapitäns zu erlangen, hatten sie sich mit einem vornehmen englischen Reisenden der ersten Kajüte, dem neuernannten Gouverneur von Neu-Süd-Wales, Lord Carrington, in Verbindung gesetzt. Der Lord

bedeuten soll und nicht weniger als 15 000 Menschen direkt Arbeit geben wird. Rechnet man nun die Familien dieser Leute, und dann die Vertreter des Groß- und Kleinhandels, der sich dort entwickeln muß, dazu, so wird nicht viel an der erwähnten Zahl fehlen. Der Truist hat erst nach langen Erwägungen diese Stätte ausgewählt, sie hat direkte Verbindung mit den vier größten Bahnhöfen des Landes und kann, was den Wassertransport auf den großen Seen anbelangt, nicht übertroffen werden. Die Stadt, die nach dem Vorstehenden des Stahltrusts-Direktors „Gary“ genannt wird, soll insgesamt 106 der Herstellung und Verarbeitung von Stahl gewidmete Fabriksanlagen aufweisen, denen das Rohmaterial aus dem von der Great-Northern-Bahn beherrschten ungeheuer reichen Eisengebiet geliefert wird und deren Produkt jeden Teil des Landes leicht erreichen kann. Es soll, den Angaben des Herrn Gary gemäß, eine wahre Musterstadt entstehen. Verkehrsanstalten, Abzugskanäle, Beleuchtung, Wasserwerke, hygienische Vorkehrungen — alles wird die neuesten Fortschritte der Technik aufweisen. Alles Erdentliche wird geschehen, um die Gesundheit, den Komfort und die Glückseligkeit der Bewohner zu fördern. Dabei kommt dem Stahltrust auf die Ausgabe einiger Hunderttausend Dollars mehr oder weniger nicht an. Die Gesamtanlagenkosten werden auf 10 1/2 Millionen Dollars bemessen, wobei die Kosten für die Errichtung der Werke nicht eingeschlossen sind.

Allerlei.

Der Kaiser befahl, daß die beiden Maurer, die auf der Hofkönigsburg im Elsaß vom Blitz betäubt wurden, je 300 M. Unterstützung erhalten sollen.

Ein schöner Zug aus dem Leben des rapsierenden Prinzen Emil von Hessen wird jetzt, anlässlich seines 50-jährigen Todesjages (30. April) erzählt: Unter den aus dem russischen Feldzuge übriggebliebenen Offizieren war auch der (1828 in Darmstadt verstorbene) Stabsquartiermeister Ernst Ludwig Müller. Dieser hatte in einer jener schauerlichen Frostnächte, die so vielen Helden den Tod brachten, seinem teuren Fürstensohne seine letzten Stimpfe gegeben, die der Prinz anzog. In dankbarer Erinnerung hieran fuhr der Prinz Emil, so lange Müller lebte, alljährlich an dem Tage, an dem er die Stimpfe erhalten hatte, vier- oder sechsspännig vor und übergab seinem ehemaligen Waffengefährten jedesmal sechs Paar Stimpfe, die dann von den zahlreichen Buben des Beschenkten mit Stolz getragen wurden.

Eine furchtbare Bluttat wurde in Frankfurt begangen. Der Arbeiter Peter Utendorf wurde plötzlich bei der Arbeit wahninnig, überfiel seinen Vorgesetzten und verfechtete ihm mit seinem Hobelmesser mehrere Schläge in den Nacken und auf den Kopf. Der Hals wurde heftig durchgeschnitten. Dann schnitt sich Utendorf mit dem Messer selbst die Pulsadern und die Luftröhre durch. Er liegt

hoffnungslos im Krankenhaus. Der Vorgesetzte war auf der Stelle tot.

Mord und Selbstmord. Der Kaufmann Engelberg in Nürnberg erschoss den früheren Sägewerksbesitzer Bögler und tötete sich selbst durch einen Revolvererschuss. Das Motiv der Tat ist noch nicht ermittelt.

Eine Gasexplosion entstand bei dem Abbruch der alten städtischen Gasanstalt in Kiel, auf deren Terrain das neue Rathaus erbaut werden soll. Bei dem Abbrechen eines Gasometerrohrs flogen Funken in den Gasbehälter und brachten das Gas zur Entzündung. Der dadurch verursachte Brand konnte nur unerhebliche Zerstörungen anrichten, jedoch wurden durch die umherfliegenden Eisenrohrschnitzstücke der Sohn des Abbruchunternehmers Christ und drei Arbeiter verletzt. Einer der letzteren, Bagdowitsch, starb bald nach der Katastrophe.

Wahrscheinlich infolge Rauens von Maiglöckchen starb ein 4-jähriges Kind in Obergelheim in Rheinhessen unter Vergiftungserscheinungen. Es ist bekannt, daß die Maiglöckchen eins der stärksten Gifte enthalten.

Der Frauenmörder von Marrakesch. Aus Marokko kommen jetzt Einzelheiten über eine Reihe haarsträubender Verbrechen, die von einem Glitschulter in Marrakesch, der Hauptstadt Marokkos, verübt worden sind. Die Entdeckung geschah durch Zufall. Vor einigen Tagen fand ein Mann beim Vorübergehen an einem Tröbelerladen im Schaufenster die Kleider seiner jungen Tochter, die vor kurzem verschwunden war. Der Tröbler konnte die Frau angeben, die ihm die Kleider verkauft hatte. Diese Frau wurde in dem Laden eines Glitschulsters, mit dem sie zusammen lebte, gefunden. In dem Laden herrschte eine dumpfe Atmosphäre. Als man die Lumpen in einer Ecke durchwühlte, fand man einen Frauenkopf, der bereits in Verwesung übergegangen war. Draußen lag man den Boden des Ladens auf und fand nahebei 23 Frauenköpfe. Bei einer weiteren Durchsuchung der Wohnung des Glitschulsters wurden noch 16 Frauenköpfe entdeckt. Es wurde nun festgestellt, daß mehrere junge Mädchen ermordet wurden, die bei dem Glitschulster kleinere Reparaturen vornehmen ließen. Die meisten der Opfer aber junge, leichtfertige Mädchen, die von der erwähnten Frau dem Glitschulster zugeführt wurden unter der verlockenden Vorpiegelung, der Mann sei kein Glitschulster, sondern in Wahrheit ein reicher Bankier. Sie versprach dem Mädchen reiche Geschenke. Auf diese Art gelang es ihr, viele junge Mädchen in die Wohnung des Glitschulsters zu locken, der sie alle der Reihe nach ermordete und beraubte. Die Leichname wurden zerstückelt und versteckt, und die Frau verkaufte unter der Hand die Habe der Unglücklichen. Der Glitschulster gab vor Gericht an, er hätte die jungen Mädchen aus Empörung über ihren schlechten Lebenswandel ermordet, und verurteilte seine Mordtaten mit moralischem Fanatismus zu bedecken. Die

Bevölkerung von Marrakesch, die sich in der größten Aufregung befindet, glaubt, daß die Zahl der Opfer noch eine weit größere sei. Nachdem das Gericht den Missetäter zum Tode verurteilt hatte, wurde er dem Volke übergeben, das ihn ans Kreuz hängte.

Eisenbahnräuber. Der transkontinentale Expresszug der Canadian Pacific-Eisenbahn wurde am Dienstag in der Nähe von Kamloops von Räubern aufgehalten. Die Räuber, die maskiert waren, stiegen auf die Lokomotive und zwangen den Lokomotivführer, die Wagen abzulopen und mit der Lokomotive und dem Postwagen zwei Meilen weiter zu fahren. Sie plünderten sodann die Postkutsche aus, während einer von ihnen den Lokomotivführer und den Heizer bewachte. Nachdem der Postwagen geleert worden war, zwangen sie den Lokomotivführer, sie noch zwei Meilen weiter zu fahren, und verließen dann mit ihrem Raube unbehelligt den Zug. Die Passagiere blieben unbelästigt.

Ein an historischen Erinnerungen reiches Leben. Unter dieser Überschrift gaben wir die Mitteilung einer Korrespondenz wieder, die sich mit dem Leben von Mrs. Betty Ware beschäftigte, einer angeblich im Alter von 130 Jahren in Virginia gestorbenen Dame. Ein Druckfehler hatte aber aus diesen 130 Jahren 120 gemacht, wodurch der erzählte Lebenslauf der alten Dame noch „märchenhafter“ gestaltet wurde, da sie hiernach schon im zarten Alter von 4—6 Jahren am Hofe der Marie Antoinette erschienen sein und bald darauf Robespierre zu Huldigungen veranlaßt haben mußte. Die Angaben der erwähnten Korrespondenz werden ja durch die Feststellung des Alters auf 130 Jahren „etwas“ glaubhafter, man wird es jedoch keinem Leser verübeln dürfen, wenn er der aus Amerika stammenden Nachricht mit leisen Zweifeln begegnet.

Unschuldige verfolgte Tiere. Der Frosch ist ein Insektenvertilger ohne gleichen; Fliegen, Mücken, Motten, Schmetterlinge, Erdflöhe, Larven usw. sind seine Speise. — Die Kröte vertilgt in Gärten und Feldern bei ihrer Gefräßigkeit eine große Menge Regenwürmer, Schnecken, Käfer, Larven, Raupen usw. und wird von Gärtnern absichtlich in die Gärten verpflanzt. — Ferner ist nützlich der Igel, da er meistens von Mäusen, kleinen Ratten, Erd- und Wegmäusen, Engerlingen und dergl. mehr lebt. — Die Blindgänsche, welche der blöde Volks-glaube für giftig hält, ist gänzlich unschädlich, aber als Insektenvertilger hervorragend. Weiter ist der Marienkäfer oder das Marienwürmchen als unermüdlicher Blattlausvertilger zu rühmen. — Der Maulwurf ist ebenfalls als Verzehrer von Ungeziefer sehr nützlich. Wird er den Gärtnern lästig, so möge man ihn aus den Gärten entfernen. — Alle diese Tiere verdienen Schonung. Unsere eifrigsten Gehilfen bei der Insektenvertilgung aber sind und bleiben die Singvögel. Sie verdienen daher ganz besonders die Schonung und unsern umfassenden Schutz, namentlich während ihrer Brutzeit.

war ein überaus gemüthlicher Herr und hatte eine ebenso schöne wie lebenswürdige Gemahlin.

Der Kapitän willigte gern ein, und schon am ersten Tage, nachdem wir Neapel verlassen hatten, begannen nachmittags 4 Uhr auf dem geschmackvoll mit Flaggen und Teppichen geschmückten Quarter- oder Hinterdeck die Vorstellungen, deren Ende auf 6 Uhr festgesetzt war.

Es war verabredet worden, daß jedes der an Bord befindlichen verschiedenen Völker je einen Tag eine derartige Vorstellung geben sollte; außer Deutschen waren vorhanden Holländer, Belgier, Skandinavier, Dänen, Engländer und Italiener. Zuletzt in jeder Vorstellung sollten stets die Matrosen auftreten.

Man kann sich leicht vorstellen, daß die verschiedenen Völker und namentlich die Matrosen sich die größte Mühe gaben, Tüchtiges zu leisten. Die Darsteller fanden auch viel Beifall.

Aber alle standen weit zurück hinter Rastor und Pollux; denn ganz gleich, ob sie als Schlangenmenschen auftraten und, Gummibällen gleich, auf dem Deck umherflogen oder ob als Athleten oder als Korpulenten oder in bellamatorischen und musikalischen Duetten, allemal und immer waren sie die Helden des Tages. Selbst der Reiz mußte ihnen lassen, daß sie ein Paar „fixe“ Blaujaden oder, wie der Engländer sagt, „do-it-care-boys“ waren; für eine Schiffsbühne leisteten sie jedenfalls hervorragendes.

Ihre Glanznummer und der Höhepunkt des Tages war jedoch stets, wenn sie auf allseitiges, dringendes Verlangen, die Arme gegenseitig um die Schultern geschlungen, in dem Kleidstamen blauen oder weißen Matrosenanzuge mit zwei übereinander gekreuzten Landesflaggen das schöne Lied sangen, dessen Refrain lautet: „Wir halten fest und treu zusammen, hipp-hipp-hurra!“

Nicht enden wollte dann der brausende Beifall, der ihnen freudig von allen Seiten, besonders aber von den Salonreisenden, gezollt wurde. Immer „noch einen Vers“ und immer „noch einen“, so hieß es dann stets.

Die Musik zu diesen Vorstellungen lieferte nicht die eigentliche, aus fachkundigen Musikern bestehende Schiffskapelle, sondern das „Matrosenorchester“. Zu den Instrumenten gehörte auch eine mächtige Pauke; hergestellt aus einem Fasse, angestrichen und mit Segeltuch bepannt, leistete sie großartiges. Dann kam eine schöne, richtige Trommel, eine Handharmonika, eine Triangel und eine Violine, die von dem kleinsten Schiffsjungen, einen wahren Knirps, wirklich sehr gut gespielt wurde.

Waren die Vorstellungen zu Ende, dann mußten die Matrosen aufs Promenadende kommen, wo ihnen manches Lob aus schönem Munde und aus feurigen Augen gesendet oder aber von den Herren Zigarren und Erfrischungen aller Art angeboten wurden. Daß Rastor und Pollux hierbei stets den Ehrenanteil einheimsten, ist selbstverständlich.

Aber gleichviel, ob sie Geld- oder sonstige Spenden erhalten hatten, für die sie sich, zum Ergötzen aller, stets militärisch schneidig bedankten, und für die sie sofort zum

Dank noch ein paar Luftsprünge machten, wenn sie nach vorn ins Lager kamen, dann wurde geteilt, auch das, was sie für das Geld etwa ankauften.

So waren sie bald nicht allein die Lieblinge der Reisenden, sondern auch die ihrer Kameraden geworden, und es war — außer einem einzigen, den wir bald kennen lernen werden — wohl niemand an Bord, der nicht ihr Lob gesungen hätte. Das machte nun die beiden Maate ein wenig stolz; doch wer hätte damals ahnen können, daß dieses bishigen Stolz durch wiederholte Verhältnisse gekränkt, ihnen schwere Unannehmlichkeiten bringen und das heitere Leben an Bord ein für allemal zerstören sollte?

Als wir in Port Said am Suezkanal einliefen, erfuhren wir, daß in Australien die großen Streiks der „Union“, zu der alle möglichen Berufsarten, auch Seeleute, gehören, angebrochen wären und über 600 000 Mann die Arbeit eingestellt hätten. Es waren also dort auch keine Kohlen zu bekommen oder wenigstens nur zu ungeheuren Preisen. Aus diesem Grunde mußten wir uns in Port Said sehr reichlich mit Kohlen versehen. Da die Kohlenräume (oder „Bunker“) für diese überreichen Vorräte bei weitem nicht ausreichten, wurde der größte, leerstehende Zwischendeckraum als Kohlenlager benutzt, und dies wurde leider die Veranlassung zu einem Unheil.

Außer den Kohlen und der Post hatten wir hier auch noch einige Zwischendeckreisende erhalten, unter ihnen ein griechisches Ehepaar. Die beiden Leute hatten eine große, lange, einer Eiertüte gleichende Kleiderkiste und fielen auf durch ihre entsetzliche Sählichkeit, beide schielten, sonst waren sie ganz harmlose Leute, nur daß ihnen eben alles, was Menschengecihter entstellte, als Patengeschäft in die Wiege gelegt zu sein schien. Tut die Natur doch oft gerade das Gegenteil, und wer ein Renner und aufmerksamer Beobachter und Verehrer des schönen Geschlechts bei uns zu Hause ist, dem bleibt manchmal beim Anblick eines entzückend schönen Gesichts nichts übrig, als stumme Bewunderung, eine solche Fülle von Liebreiz vereinigt sich in einem Antlitz.

Nach dem Maße, wie die Kohlenbunker sich leerten, wurden sie wieder aus dem Vorrat der im Zwischendeck lagernden Kohlen gefüllt. Diese Arbeit mußten zu ihrem großen Leidwesen die Matrosen tun; denn die armen, so schon mehr als überbürdeten Trümmer hatten dazu keine Zeit.

Matrosen und Maschinenteile stehen ohnehin nie besonders freundlich miteinander; denn jeder Teil beansprucht für sich die Ehre, „das Schiff über See gebracht zu haben.“ Hier artete die Abneigung in einen förmlichen Haß aus, und das kam an einer ganz verkehrten Stelle zum Ausbruch.

Angenehm mochte der zu schluckende Kohlenstaub für die stets an frische Luft gewöhnten Matrosen nicht sein; besonders bei der nicht im Roten und im Arabischen Meere zu jener Zeit herrschenden, geradezu höllischen Hitze.

Die Reihe des „Trümmers“ kam endlich auch an un-

tere beiden Allersweltstungen Frik und Gustav, also Rastor und Pollux; sie sollten zusammen mit zwei anderen Kohlen tragen. Mühsam und jedenfalls innerlich fluchend, stiegen sie in das Zwischendeck hinab.

Als der erste Offizier nach einiger Zeit den Fortgang der Arbeit besah, mochte er wohl gefunden haben, daß sich die Leute nicht gerade übermäßig angestrengt hatten; er machte ihnen Vorwürfe, darüber brach ein Streit aus, und leider kam es hierbei zu Handgreislichkeiten. Es ist nie klar geworden, wer zuerst die Hand erhoben hat, da die beiden Parteien genau Entgegengesetztes behaupteten. Unfehlbar wäre es dem Offizier sehr schlecht ergangen, wenn Frik und Gustav von ihrer Riesenkraft vollen Gebrauch gemacht hätten. Sie begnügten sich aber damit, ihn fest gegen die Wand zu drücken und schlugen ihn nicht. Der andere Offizier rief die beiden anderen Matrosen zu seiner Hilfe herbei, doch ergab das Protokoll, daß sie mehr an ihm herumgerissen hatten, als daß sie wirklich bemüht gewesen wären, ihn aus der Umklammerung zu befreien.

Glücklicherweise — und zwar für beide Parteien — gelang es dem Bedrängten, mit seiner Trillerpfeife Notsignale zu geben. Andere Offiziere eilten herzu und befreiten ihn. Die vier Matrosen mußten aus der Kommandobrücke vor dem Kapitän erscheinen; und nun kam dessen zorniges Temperament zum Ausbruch.

Nach der Aufnahme des Tatbestandes, der in das Schiffsstagebuch eingetragen wurde, wurden die beiden weniger beteiligten Matrosen wegen groben Unfugs mit je 150 Mark Geldstrafe bestraft, was so viel hieß, als die etwa drei Monate dauernde Reise umsonst arbeiten; Frik und Gustav dagegen wurden der Meuterei angeklagt, und es wurde bestimmt, daß sie von Colombo auf Ceylon nach Deutschland zum Prozeß geschickt werden sollten. Der Kapitän hätte die beiden geradewegs können in das Schiffsgefängnis abführen lassen, er wollte sie aber dadurch schon jetzt härter bestrafen, daß er sie von früh bis spät ohne Ablosung bei dem verhaßten Kohlenstrümmern weiterarbeiten ließ.

Das war nun ein saurer Apfel, in den die beiden Lieblinge des ganzen Schiffes beißen mußten; aber da half eben kein Maulspitzen, es mußte gepiffen sein.

Nach einem gegenseitigen Uebereinkommen, das uns erst später klar werden sollte, begab sich Gustav nach einigen Tagen zum ersten Offizier, um scheinbar reumütig Abbitte zu tun; er erreichte auch sein Ziel, indem er auf die Fürsprache des Offiziers ebenfalls nur mit einer Geldstrafe von 150 Mark belegt wurde und nicht zum Prozeß abgeführt werden sollte, hatten doch die beiden sonst mindestens auf ein bis zwei Jahre Zuchthaus zu rechnen, da Meuterei auf offener See sehr streng geahndet wird.

(Schluß folgt.)

Familienfreund

Unterhaltungs-Blatt

Stunden der Ruhe am häuslichen Herd.

Sattungen, den 17. Mai.

1906

Eine gefährliche Reisegefährtin.

Novellette von C. Vorges.

(Fortsetzung.)

„Hier ist eine interessante Neuigkeit, Bertha. Sengard wünscht, daß wir so bald als möglich zu ihr nach Hamburg kommen.“ rief der Hauptmann Renatus von Kalkbrenner seiner Gattin zu, und öffnete dabei die Tür des eleganten Boudoirs der reizenden, jungen Frau. „Wird es lange dauern, bis Du reisefertig bist?“

„Sengard verlangt nach uns?“ lachte Bertha, schnell den Arm des Gatten erfassend und sich an seine Schulter schmiegend; dann nahm sie den offenen Brief aus seiner Hand. „Was schreibt sie, was will sie von uns? Sie hat doch ihren Lieblingsbruder Moritz beiläufig bei sich, gemißt ihr der nicht als Gesellschaft? Außerdem —“

„Gerade um Moritz willen scheint sie nach uns zu verlangen.“ lachte Renatus. „Sie fürchtet, Moritz ist mal wieder bis über die Ohren verliebt, und das Verhältnis scheint unserer guten Sengard zu missfallen.“

„Natürlich die alte Geschichte, wie schon so oft; ich lerne selten einen jungen Herrn kennen, der so widerständig mit seiner Liebe ist, und die Sache ist ihm niemals ernst.“ lachte Bertha, die Fülle ihres blonden Haars aus der Stirn streifend.

„Vielleicht, aber Sengard scheint diesmal ernstlich in Sorge zu sein, sie weiß, daß Du immer auf Moritz großen Einfluß ausgeübt hast und sollst dienen zu seinem Heil und Weilen wieder geltend machen.“ erwiderte der Gatte, indem er seinen Arm schmeichelnd um Berthas schlante Taille legte. „Nun, wann reisen wir?“

„Nun, wann reisen wir?“ erwiderte der Gatte, indem er seinen Arm schmeichelnd um Berthas schlante Taille legte. „Nun, wann reisen wir?“

„Wer ist denn die Dame, die Moritz' Herz gefangen hält? Zeige mir doch Sengard's Brief! Ah! die hübsche Freundin oder Gesellschaftin ist's also, die sie kürzlich aus Baden-Baden mitbrachte. Seht, wie sehr ich mich nicht über Sengard's Unruhe. Ich kann heute noch reisefertig sein, mein Schatz, wenn Du es wünschst, wir reisen dann mit dem nächsten Zug. Bis Hamburg reisen wir zu Fuß, dann mache ich einen kleinen Abstecher, besuche eine Freundin, die dort in der Nähe wohnt und nach zwei oder drei Tagen folge ich Dir nach Sengard's Beifolgung. Du mußt mittlerweile ausforschen, wie es um Moritz' Bergensgesundheit steht, und ob das junge Mädchen seiner Liebe würdig ist. Bei meiner Ankunft sagst Du mir, wie die Sache steht und inwiefern ich meinen Einfluß auf Moritz ausüben kann.“

„Der Plan ist nicht schlecht.“ lachte Renatus. „Wenn Du Deine Freundin sehen willst, so bleibe ruhig ein paar

genheit kommen solltet.“ Der Generalpächter grüßte höflich und ging von dannen.

„Diese Leute müssen rein sein!“ dachte Sules. Vergleichen Schritte wiederholten sich mehrfach in den nächsten Wochen. Sules mochte betonen, so hoch er wollte, daß man ihm weder die Zurückweisung noch die Gewährung einer an den Minister gerichteten Bitte zugestehen habe — man drang ihm das Geld fast mit Gewalt auf oder wählte es auf solche Weise in seine Hände zu legen; und Magarin besah ihm, alles zu behalten, was man ihm gebe.

Natürlich blieb unter solchen Umständen Sules gern im Dienste seiner Herrlichkeit.

Minister Sules' Besuch um den Titel eines Hof-Goldkammerlins indes war von abgefeuert worden. Dazu traf ihn noch ein zweites Unglück. Sein Vermögensverzeichnis war seiner bisherigen Rundschau nicht verschwiegen geblieben; sie fiel von ihm ab, und die Anhänger des Ministers mieden ihn nach wie vor. Er sah sein Geschäft und damit auch seinen Wohlstand mit Misstrauen rückenwärts gehen.

Eines Morgens erschien er in der neuen behaglich eingerichteten Wohnung Moritza's, um zu erklären, daß er nicht länger mit seinem lieben Zögling in Zwiespalt leben könne und diesen um Verzeihung bitte. Sules empfing ihn mit offenen Armen. Eine Stunde später floßen seine Freundschaften gütigst mit denen des geliebten Mädchens.

Sules stand fortan mit dem Namen nach im Dienste des Ministers. Er übernahm das Geschäft des Ministers Moritza's, und alles, was zum Hause gehörte oder zu den Angehörigen des allmächtigen Premierministers gehörte, wurde, drängte sich in den Laden des jungen „Hof-Goldkammerlins“, dem diesen Titel gab ihm Magarin mit.

Als Sules, lachend vor Glück, seine junge Frau neben dem Porten vorstellte, nahm dieser ihn beim Ohr und sagte lachend: „Das hast Du wohl nicht erwartet, als ich Dir die Erlaubnis erteilte, mich Deinen Rat zu nennen?“

„Kürzer, nein, Herr Pate!“

„Du kennst die Menschen nicht, mein Kleiner. Nicht durch das, was man wirklich ist, sondern durch das, was man zu sein scheint, macht man kein Glück bei Hofe.“ Und Sules Moritza machte sein Glück. Sein hoher „Pate“ entzog ihm nie seine Gunst und bald zählte der junge Hof-Goldkammerlin, zu dem sein Schwagerwetter mit Stolz emporstach, zu den angesehensten Bürgern der Seine-Hadt.

Buntes aus der Geschichte.

Als König Friedrich Wilhelm III. im Jahre 1820 in Rom weilte, wollte es sich der damalige preussische Gesandte beim Vatikan Niebuhr, nicht nehmen lassen, dem König anders als in großer Gala, d. h. in Antikostüm und langen Strümpfen, als Führer zu dienen. Dieser gehörte nun der Gelande und der Gesellschaften zu den Menschen, welche Gott nicht mit Leibesfülle, sondern mit Spindeln bedachte hatte. Seine Freunde begaben daher nicht geringe Bemühnisse für sein Ansehen. Er erregte dann auch durch seine Dürre die allgemeine Aufmerksamkeit, und selbst der König konnte sich nicht enthalten, zu lachen. Da er aber wußte, daß Spott einem berühmten Manne schade, sagte er der Gattin Niebuhr's, sie möge ihren Mann doch raten, gewöhnliche Kleider anzuziehen, da er sich sonst leicht erlachen könne. Diese entgegnete jedoch: „Ach, wenn Majestät wüßten, was er schon alles darunter anhat —“ und damit wie ein boshafter Chronist seiner Zeit bemerkt, hierdurch alle und jede Beförderung des guten Fortschritts.

Druck von C. Gumbel sel. Wwe., Sattungen (Habr.).
Verantwortlicher Redakteur Heinrich Gumbel in Sattungen.

„Nun, ich merke, daß Sie bereits von meinen Mitarbeitern einen gewonnen sind. Wie viel hat man Euch denn geboten?“

„Ich verleihe Euch nicht mein Wort.“

„Gut, gut... ich werde mich an andere Leute wenden. Sie dürft nicht glauben, weil Sie der Pate des Ministers sind, daß alles Eurem neuen Einfluß weichen muß! Wir werden kämpfen, mein Herr!“ Und der dicke Generalpächter wuschelte zornig davon.

Noch hatte sich Sules von seinem Erscheinen nicht erholt, als der Kammerdiener erschien und ihm zu dem Minister befahl.

Magarin verstand es, in der Miene des jungen Mannes zu lesen. „Sollst Du Erfahrungen gemacht, mein Junge?“ fragte er.

Sules erzählte offen, was ihm nach der Audienz begegnet war.

„Bravo!“ versetzte der Kardinal, indem er lächelnd sich die Hände rieb. „Sage nur zu allem ja.“

„Ich soll also bei Euch für diese Leute bitten?“

„Nein, nein... keine Bittgesuche! Aber laß sie den Glauben bezahnen, daß Du ihre Wünsche erfüllen kannst, und nimm alles, was gutwillig gegeben wird. Versteht Du ihnen nicht wirkliche Dienste, so gewährst Du ihnen doch Hoffnungen. Jetzt gehe, um Dein Amt als Aufseher meines Silbergeschäfts anzutreten.“

Der schlafte Verstand des jungen Mannes begriff diese Maßnahme nicht. Allen er wagte nicht zu widersprechen. Sein Dienst war eben nicht sehr anstrengend und attraktiv, und alle seine Kameraden, besonders sein Landsmann Pierre, begegneten ihm mit der größten Hochachtung.

Am zweiten Tage nach der Audienz erschien bei Sules in seiner Wohnung ein Diener des Komtur v. Sowre, der ihm ein Billet seines Herrn nebst einem goldgeprägten Beutel überbrachte. Das Billet enthielt eine warme Dankagung des Komturs für die Ernennung seines Neffen zum Obersten des Regiments. Der Diener war zugleich wieder verschwunden. Die Menge bewog den jungen Mann, den Gehalt des Beutels zu zählen. Er fand dreitausend Viores in demselben.

Noch überlegte Sules, ob er denn diese bedeutende Summe wirklich annehmen dürfe, als der Generalpächter Dubois erschien.

„Nun, Ihr habt doch gewonnen, Herr v. Moritza!“ lachte der Letztere mit einer Stimme, deren Ausdruck gewissen Ärger und Hochachtung geteilt war. „Einer meiner Mitarbeiter hat Euch Einfluß ankommen lassen... Ich war für Euch, gegen Euren Einfluß ankommen lassen... und dafür werde ich Euch bestrafen. Hier sind die Quers von mir angeliehenem sechs tausend Viores; es soll dies nur eine Abkömmling auf das nächste Geschäft sein, für welches ich auf Euren Beistand hoffe.“

Er zog sein Portefeuille hervor, entnahm demselben einige von den reichsten Banknoten zu Haare und steckte gezeichneten Wechsel und legte dieselben auf den Tisch. „Aber, mein Herr,“ wandte Sules ein, „ich schwöre Euch, daß ich weder die Verweigerung des von Euch nachgekauften Privilegiums veranlaßt habe, noch insinuierte bin, Euch jemals zu dienen.“

„Schon gut!“ unterbrach Dubois. „Ihr wollt den Minister, Euren Vater, nicht kompromittieren. Das zeigt von Eurer Klugheit. Ich fordere ja auch nichts von Euch und glaube alles, was Ihr wollt. Versprecht mir nur, daß Ihr bei künftigen Gelegenheiten mit nicht entgegen sein wollt.“

„Das will ich schon gern versprechen. Aber...“

„Ich bin damit zufrieden; denn ich traue vollkommen Eurer Versicherung. Vergesst nicht, Herr v. Moritza, daß ich gern bereit bin, Euch zu dienen, wenn Ihr früher oder später wegen einiger tausend Viores in Verle-

„Mir ist nicht darüber zu urtheilen,“ versetzte der Bruder ge-
ringfügig.

„Du wirst sie bald kennen lernen, und ich weiß,
wie wohl Dir gut gefallen. Sie führt heute morgen nach
Samburg, aber sie muß bald zurück sein. Ich, der ich
sie schon,“ sagte sie freudig hinzu, „als ich durchs Fen-
ster sah.“ „Nun sage mir, was Du von ihr denkst, ist sie
nicht wunderbar schön?“

„Ja,“ machte Stenatus verächtlich, „Mauritz hat für
halsige Mädchen immer ein gutes Auge gehabt. Mauri-
tius, kein häßliches Gesicht, aber sie ist viel älter als
unser Bruder. Aber was — wo habe ich diese Dame schon
früher gesehen?“ „Bei diesen letzten Worten blühte er
freudig an seiner Schwester hinüber.

„Du kennst sie noch nie früher gesehen haben,“ er-
widerte die Gräfin, „auch ist Elisabeth noch gar nicht
alt, höchstens 24 Jahre. Aber sage mir, sieht sie nicht
aus wie Bertha?“

„Wie meine Gräfin? Ja — ei — u, ich sehe keine Ähn-
lichkeit mit Bertha,“ meinte Stenatus gebohrt. „Dieselbe
Größe, dieselbe schlanke Gestalt, aber das ist alles.“

„Ich, ich merke schon,“ lachte die Gräfin, „noch eben-
so verhält sie sich; niemand kann mit Deiner Be-
trachtung werden, als nicht so? Aber dort kommt
Mauritz.“

„Ja, wie gehts, Stenatus?“ begrüßte ihn freudig der
Bruder, „und wo ist Bertha, kam sie nicht mit Dir?“

„Bertha wird in zwei Tagen nachkommen,“ versetzte
der Gräfin und schaltete kräftig die bargelegte Sand-
des inneren halsigen Bruders. „Nun aber —“

„Wo ist Bertha, Stenatus?“ fragte er, „unterbrach
schnell der junge Edelmann, „ist sie noch nicht von Sam-
burg zurück? Ich — ich möchte Dich für so gerne wisse-
len. Du wirst von Stenatus neuer Freundin und Haus-
genossin ganz erzählt sein.“

„Schon gut, beim Dinner werde ich sie ja kennen ler-
nen,“ meinte der Edelmann, seinen Bruder sofort fixirend.
„Du wirst sie auch kennen, sobald Du sie
siehst, meinst Du nicht auch, Stenatus?“ fuhr Mauritz leb-
haft fort.

„Dann zweifle ich nicht, wir werden sie ja alle. Aber,
mein lieber Mauritz, ich — ich —“

„Still, ich weiß, was Du sagen willst, Stenatus. Aber
Du hast ein so edles, weiches Herz, um Elisabeth aus dem
Grunde gering achten zu wollen, weil sie in abhängiger
Stellung lebt,“ bemerkte Mauritz, „Aber Elisabeth bleibt
heute so lange fort; ich möchte, sie wäre zurückgekommen.“

„Sie ist bereits zurückgekommen,“ antwortete die
Gräfin.

„Wirklich?“ „Ich sah sie noch nicht!“ rief der junge
Herr erregt, und sein Gesicht wurde purpurn. „Da muß
ich so gleich in den Garten gehen, vielleicht ist sie dort. Ich
freue mich darauf, sie Dir vorzustellen, Stenatus, und dann
kann dein Augenblick erwarten. Du weißt —“

„Ich sagte Dir schon, die Vorstellung eilt nicht,“ unter-
brach der ältere Bruder schnell. „Es ist mir viel lieber,
wenn ich mit Euch allein noch gemütlich plaudern kann.
Du kennst ganz vollkommen zu haben, daß ich seit einem
Jahre nicht hier war und Stenatus nicht gesehen habe.“

„Ja, das habe ich gesehen. Aber es sind doch erst
sechs Monate verstrichen, seitdem ich zuletzt bei Dir war,
Stenatus. Ja, ich habe Dir sehr viel zu erzählen, aber
Sage, und muß Dir mein ganzes Herz ausschütten.“

„Das glaube ich gern,“ versetzte Stenatus gelassen.
„Seitdem ich kommen mit ganz ungeschicktem,“ fuhr
der jüngere Bruder begeistert fort, „kannst Du denn mein
Gefühl nicht gut nicht erraten? Nein, Du schickst ja nichts,
weil ich nicht, was ich Dir sagen muß, und Deinen Stolz
muß ich auch haben. Ich glaube fast, Stenatus macht sich
meinetwegen schon Sorgen, aber —“

„Gut, auf Elisabeth Seilsberg, und sie ist auch ein liebes,
hübsches Kind, aber —“

„Aber!“ rief begeistert der junge Edelmann,
„Elisabeth ist mehr wie hübsch; sie ist erblühend, begau-
bernd. Du wirst Dich ja bald selbst überzeugen, Stenatus.
Sie ist eine Dame vom Geiste bis zur Seele, und ich
finde es empörend, daß diese hohe Schönheit für ihre
täglichen Arbeit arbeiten soll.“

„Bemerkst Du nicht, daß sie hier bei Stenatus leidet
zu verdröhen,“ hörte der Edelmann. „Ich würde, sie
brachten keinen Finger zu rühren, wenn sie es nicht will.“

„Sie ist mit unerschütterlich geworden,“ gestand die
Gräfin, „ich weiß wirklich nicht, wie ich in früheren Jah-
ren ohne sie leben konnte. Mein Stolz kostete noch in mei-
nen Jahren, wenn ich daran zurückdenke, wie die herrliche
Frau, die das arme Kind bezaubert hat.“

„Nun, desto bessere Tage verleiht sie jetzt bei Dir,“
meinte der Edelmann. „Sollte sie gute Empfehlungen,
Stenatus?“

„Nein — nein — ich muß sie ja mit — weil
— ich sie lieb gewinn, noch ehe sie Stenatus de Wohl-
thaten, aber richtig, Stenatus, sage langsam die Gräfin.

„Du hast Augenblicke, die ich Elisabeth Seilsberg im
Sinnengrunde des Gartens. Sie war in der Zeit elegant
und geschmackvoll genug gekleidet und sah in ihrem leich-
ten, hellen Gewand eher wie eine Tochter des Hofes
als wie eine Gesellschaftsform aus. Ein betrübter wie-
ber Stenatus bezauberte ihr liebliches Gesicht, und
in der Hand trug sie ein Büchlein mit Noten, die sie im
Garten gesungen hatte, um damit wie gewöhnlich die
Tafel im Spielraum zu schmücken. Raum erblühte Mauritz
die anmutige Gestalt, als er schnell hinaus in den Gar-
ten eilte, und das freundliche Lächeln im Gesicht der jungen
Dame bezaugte deutlich, daß der junge Edelmann ihr will-
kommen war.“

„Sie waren beide lange fort,“ begann Mauritz vor-
wärtswoll, ich fürchte sehr, Sie würden niemals zurück-
kehren.“

„Wirklich? Das wäre für mich sehr traurig gewesen,“
versetzte sie mit niedergeschlagenen Blicken, „aber mein
Bruder bestand darauf, noch einige Zeit bei ihm zu bleiben.“

„Ich ja, kein Zweifel; ein jeder möchte gern so lange
wie möglich in ihrer Nähe sein, das ist ganz natürl-
ich,“ versetzte Mauritz erleuchtend.

„Und inzwischen ist wohl Ihr Herr Bruder angekom-
men?“ fragte das junge Mädchen eifrig.

„Ja, er ist bei uns,“ lautete die gelassene Antwort.
„Und seine Gräfin?“ „Sollte Elisabeth weiter.“

„Wird in zwei Tagen hier sein,“ erwiderte Mauritz.
(Fortsetzung folgt.)

Selbsterkenntnis.
Lebensbild aus der französischen Geschichte des 16.
Jahrhunderts.

(Schluß.)
Der Minister Maugrin ertrug sich. Während er den
unbekannten Eindringling nicht aus den Augen ließ, suchte
seine Hand nach der Glockenstunde.

„Hörst Du?“ „Ich erwiderte nicht,“ fuhr
Sules fort. „Doch das läßt sich denken; ich war ja erst
funfzehn Tage alt, als ich mich zuletzt gesehen. . . . Im
Jahre 1625. Ich bin der Sohn der Frau Maugrin!“

„Gut Maugrin?“ — Der Herr Maugrin sah in seinen
Erinnerungen zu suchen.

„Gut Maugrin?“ „Sprach Sules weiter,
„die Stenatus, bei welcher ich Euch zuhause gekommen,
als ich noch Maugrin war, und deren Sohn ich aus der
Tafel gehoben.“

„In der Zeit . . . ich glaube mich zu erinnern,“ sagte
Maugrin. „Und dieser, Sohn . . .“

„Bin ich!“ unterbrach Sules ihn. „Sules Maugrin
aus Grenoble . . . Vor kaum einer Stunde erst erfuhr
ich, daß ich der ehemalige Capitän Sules sei, und
alle nun vollständig wieder . . .“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Bin ich!“ unterbrach Sules ihn. „Sules Maugrin
aus Grenoble . . . Vor kaum einer Stunde erst erfuhr
ich, daß ich der ehemalige Capitän Sules sei, und
alle nun vollständig wieder . . .“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Bin ich!“ unterbrach Sules ihn. „Sules Maugrin
aus Grenoble . . . Vor kaum einer Stunde erst erfuhr
ich, daß ich der ehemalige Capitän Sules sei, und
alle nun vollständig wieder . . .“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

„Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“ „Sules Maugrin?“
Sules Maugrin, was ich am heutigen Tage wieder-
ten war.“

werf nur Applaus spenden?" meinte schließlich ein Nachbar entrüstet, worauf der Angeredete mit einem lebenswichtigen Lächeln zur Antwort gab: „Mein Beifall galt nicht dem Stuhl, mein Herr, sondern lediglich denen, die es auszusprechen.“

Der Mörder seines Sohnes. In der Nähe von Montpellier hat ein Italiener namens Laregino seinen dreißigjährigen Sohn nach einem vorausgegangenen Streite heimtückisch ermordet. Der Sohn hatte dem Vater Geld für die Kneipe verweigert. Um sich dafür zu rächen, schlich sich der Alte nachts, mit einer Art bewaffnet, nach der Kneipe, in der sein Sohn hauste, und spaltete ihm den Schädel. Um die Spur von seinem Verbrechen zu verwischen, steckte er die arme Kneipe an. Da er jedoch Angst hatte, daß der Leichnam nicht völlig verbrennen würde, schleppte er ihn in einen nahegelegenen Weinberg, grub dort ein mehrere Fuß tiefes Loch und verscharrte die Überreste seines Kindes. Da man in den Trümmern der Kneipe einen verrosteten Arm gefunden hatte, eröffneten die Behörden eine Untersuchung, die Laregino's Schuld ergab.

Steuerkrawalle gab es in Cagliari in Italien. Man zwang die Kaufleute, ihre Läden zu schließen, und die Arbeiter, ihre Tätigkeit einzustellen. Das Militär wurde mit Steinen beworfen, wobei 2 Offiziere und mehrere Mann verletzt wurden. Die Truppen schossen und töteten 1 Person, während 2 Menschen verwundet wurden.

Ein amüsantes Buch hat die Königin-Mutter Christina von Spanien in ihrem Besitz. Es ist ein Band, der angefüllt ist mit Zeitungsartikeln in den verschiedensten Sprachen, denen die Uebersetzung ins Spanische beigelegt ist. Sie alle enthalten Berichte, in denen von der erstaunlichen „Frühreise“ des spanischen Königs, als es noch seine ersten Gehversuche machte, die Rede ist. Die Sammlung hatte eine spanische Hofdame angelegt, die es dann der Königin Christina zum Geschenk machte. Das Späßhafte dabei ist, daß kaum eine dieser Geschichten auch nur ein Körnchen Wahrheit enthält. Es war aber in den ersten Lebensjahren des Königs Alfons ein Lieblingsthema der Zeitungen, von der Frühreise des Kindes zu erzählen, und besonders englische und amerikanische Journalisten bewiesen eine erstaunliche Phantasie in der Erfindung solcher Geschichten.

Die Flucht aus dem Harem. Eine wahrhafte Epidemie ist unter den Frauen der besseren türkischen Klassen ausgebrochen, sich der Einnahme des Harems zu entziehen. Vor wenigen Monaten haben die beiden Töchter von Mouriben, dem Minister des Äußeren, heimlich ihren Harem verlassen und sind nach Paris geflohen, kurz nachher floh die Tochter des Gouverneurs Redwan-Pascha, nach Brousa. Nun sind, wie aus Konstantinopel gemeldet wird, auch die Töchter von Memoud-Pascha, dem Minister des Innern, und Tufan-Pascha, dem Minister der geistlichen Angelegenheiten, aus dem Harem entflohen, und ebenso sind die Töchter vieler anderer vornehmer Familien heimlich entwichen. Eine große Sehnsucht nach der europäischen Freiheit der Frau hat sich weiter Kreise bemächtigt, so stark, wie sie seit dem Krimkrieg nicht mehr gewesen ist.

Energische Seuchenbekämpfung. In den Vereinigten Staaten versteht man bei der Bekämpfung von Epidemien keinen Spaß; das zeigte erst kürzlich wieder ein Fall, der sich in Philadelphia ereignete. Als in einem Hause eine Erkrankung an Pocken gemeldet wurde, sperrte man sofort das ganze Viertel, eines der volkreichsten in der Stadt, durch Polizeibeamte ab und isolierte es so von der übrigen Stadt. Niemand durfte den Corridor, der um diesen Stadtteil gezogen war, in den folgenden fünf Stunden passieren, während der etwa 50 Ärzte die 14000 Einwohner der darin liegenden Häuser untersuchten und 3000 davon impften.

Auf Wunsch gemordet. Eine merkwürdige Geschichte von einem Mord, der auf den Wunsch des Gemordeten ausgeführt wurde, wird aus Newport News in Virginia gemeldet. Julian Pavaline, ein Schiffsbaumeister, erschoss seine Frau, weil sie wiederum Anzeichen des beginnenden Wahnsinns gezeigt hatte, und überlieferte sich dann selbst der Polizei. Er gab ruhig und völlig gekühlt an, daß seine

Frau vor einigen Monaten in einem Irrenhause untergebracht worden sei, aber dann als geheilt entlassen worden wäre. Die Schreden ihrer Gefangenschaft hatten so furchtbar auf sie gewirkt, daß sie ihrem Gatten das heilige Versprechen abgab, er müsse sie töten, wenn sie wieder ihren Verstand verlöre. Vor etwa vierzehn Tagen versiel die Frau in einen dumpfen Trübsinn. Am vorigen Sonntag erklärte sie nun ihrem Gatten, daß sie deutlich fühle, wie der Wahnsinn sich immer mehr und mehr ihrer bemächtigte; sie erinnerte ihn an sein Versprechen und beschwor ihn, es zu halten. Er aber weigerte sich, sie zu töten, und so ließ sie die ganze Nacht nicht ab, ihn mit Flehen und Bitten zu bestürmen, ihn unter Tränen dazu zu bewegen, sie nicht wieder den furchtbaren Leiden zu überliefern, die sie vorher ausgestanden hätte. Am Morgen willigte er endlich, durch den Anblick seiner verzweiferten Frau völlig gebrochen, ein. Die Frau legte sich, mit ihren besten Kleidern angezogen, auf das Bett, sagte noch ein Gebet her und dann schloß ihr der Gatte eine Kugel durch den Kopf. Nachher wusch er jede Blutspur ab, richtete alles für das Leichenbegängnis her, ging dann zur Polizei und gab sich selbst an.

Ein an historischen Erinnerungen reiches Leben hat mit dem Tode Mrs. Beth Ware ihr Ende erreicht. Die Dame, die in Virginia vor wenigen Tagen gestorben ist, ist 120 Jahre alt geworden. Ihre Lebensgeschichte klingt märchenhaft. Sie hat in ihrer Jugend die denkwürdigen Ereignisse seit der französischen Revolution miterlebt. Sie war die Tochter jenes Engländers, durch den Nader auf die Idee des großen französischen National-Leihhauses, des „Mont de Piete“, gebracht wurde; sie ist von Talleyrand getauft worden, der damals als Bischof von Autun seine große staatsmännische Karriere kaum begonnen hatte. Durch ihre Schönheit wurde sie zu einer vielbeschäftigten Gestalt am Hofe der Marie Antoinette und war von ihr zur Hofdame auserwählt, als die Revolution anbrach. Robespierre schrieb Verse, um ihr zu hulbigen, sie verkehrte in dem Hause von Josephine Bonaparte und hat mit dem späteren Kaiser, der damals noch General war, in der Nacht nach dem Vertrag von Campo Formio getanz; auch mit den anderen Heiden des ersten Konsulates ist sie zusammengekommen. Im Jahre 1799 heiratete sie Mr. Ware, der mit ihr nach der kleinen Kolonie Washington ging, die heute die Weltstadt gleichen Namens ist. Im Jahre 1824 feierte sie ihre silberne Hochzeit und erhielt von dem damaligen Präsidenten Monroe einen Ring zum Geschenk. Die letzten achtzig Jahre (!) hat Mrs. Ware ein ruhiges und zurückgezogenes Leben geführt. Sie hat 98 Urgroßkinder hinterlassen.

Aus dem „Arizona-Rider“.

Ueber einen mizlungenen Beutezug in das Katastrophengebiet von Kalifornien weiß der „Arizona-Rider“ folgende Reiseabenteuer zu erzählen, Vorfälle, die den Kulturzustand mancher unsauberer Elemente im fernen Westen in ein ungewöhnlich grelles Licht stellen. Das Blättchen schreibt: Unsern braven Bürgern muß es ohne Zweifel aufgefallen sein, daß eine Anzahl Läden, Tavernen und Business-Offices seit voriger Woche plötzlich geschlossen waren, gleich als wären die Inhaber durchgebrannt, bankrott geworden, oder mit dem Tode abgegangen. Mit solch schwarzen Gedanken brauchte sich indes niemand zu tragen, der an Türen und Fensterläden die Inschriften entzifferte: „In wichtigen Geschäften verweilt!“ So stand es wenigstens an James Crookers Bar, und der kennt doch sonst nicht an Feiertag, noch Sonntagsruhe. Sein Genever ist für brave Nachbarsleute immer zu haben, auch wenn die Glocken läuten. Es muß also schon ein gewaltig importantes Geschäft sein, das den reichlichen Barkeeper veranlaßt, seine Trinktuba auf acht Tage zu schließen. Und wie mit ihm, so wars mit siebzehn anderen aus unserer Stadt. Sie zogen aus gen Kalifornien und wollten bei den unglücklichen Leuten von San Francisco ihr Glück machen. Die ehrenwerte Witwe Susanna Darlight verkaufte, wie unsere Hausfrauen wissen, Nadel und Zwirn für wenige Cent dudenweise. Im provisorischen Lager der Obdachlosen verlangte sie für vier Nähnadeln einen Dollar und für jede

Zwirnrolle 50 Cent. Zwischen Trümmern und glimmenden Balken wollte Harry Snoper „Andenken“ sammeln, natürlich aus reinem Pietätsgefühl, und wenn die Souvenirs irgend einen Goldeswert gehabt hätten, so hätte Snoper sie gewiß nicht einmal für sich selbst beansprucht, sondern weiter verschachert. Aber das Geschäft war elend genug. Soldaten, Polizei und Feuerwehr sind jedem fremden Gaste auf den Fersen und lassen sich auch mal eine Ladung Pulver und Blei kosten. Hierdurch wurde unserem chinesischen Barbier, dem lüthen gelben Teufel Wei-tsching, die Rückreise eripart. Man fand bei ihm zwei Uhren und fünf Ringe, aber nicht einen Cent in bar. Als ihn die Wachtposten riefen, zeigte er sich sehr beweglich; ein Knall und Wei-tsching verhielt sich musterhaft ruhig. Auch Cornelius Kupperwire, der verrückte Scherenschleifer, wollte auf den Handel mit Stahlwaren gehen. Zerlumpt sieht der Burche so wie so immer aus und auf dem Trümmersfeld von San Francisco krieg er mit seinem fliegenden Stahlwarenlager umher, wie ein heruntergekommener Tramp, bis an die Zähne bewaffnet mit Dolchen, Bodymessern, Pockennives und sogar zwei Revolvern. Geladen waren sie auch schon. Aulanter kann man doch die Kundschafft nicht bedienen. Aber der gute Junge machte ganz erbärmliche Geschäfte. Den Waffenvorrat nahmen sie ihm ab und er mußte froh sein, daß es ihm nicht an den ungewaschenen Hals ging. Man schaffte ihn gefangen in ein Zelt der Militärwache und siehe, da saßen schon sechzehn gute Bekannte. Witwe Susanna Darlight lagte sich ins Häutchen; sie hatte ganz leidlichen Verdienst. Die anderen fluchten gotttrübsächtig, weil sie nur Schaden hatten. Dem Barkeeper James Crooker hatten sie eine Flasche Pfirsich-Brandy mit dem Hintertreffen zertrümmert, damit er sich nicht betrinken soll und weil die Beute gestohlen war. Und dabei war sie grundehrlich erhandelt — für eine Schachtel Zündhölzer! Gestern nun trafen unsere kühnen Abenteurer wieder bei uns ein, bei freier Reife, aber unter militärischer Bewachung. Kalifornien ist doch kein Goldland mehr. Wer vor 50 Jahren das Gold von der Straße aufhob, war ein reicher Glücksritter — heute ist er ein toter Mann, das sehen wir an dem Barbier Wei-tsching. Dieser chinesische Gauner sind wir glücklich los. Verwünscht schade, daß die übrigen siebzehn alle wieder da sind! —

Industrie, Handel und Verkehr.

Öffener Viehmarkt vom 14. Mai.

Ämtlicher Bericht der Notierungskommission. Auftrieb: 105 Ochsen, 652 Kühe und Kalben, 180 Bullen und Bullen, 2153 Schweine, 17 Schafe, 690 Kälber. Preise für 50 St. Schlachtgewicht. Ochsen. 1. Vollfleischige ausgewasene Ochsen höchsten Schlachtwertes bis zu 7 3/4 M. 2. Junge, fleischige, nicht ausgewasene, ältere ausgewasene Ochsen 7 1/2 bis 7 3/4 M. 3. Mäßig genährte junge — ältere Ochsen 6 1/2 bis 7 M. Kalben und Kühe. 1. Vollfleischige, ausgewasene Kalben höchsten Schlachtwertes 7 1/2 M. 2. Vollfleischige, ausgewasene Kühe höchsten Schlachtwertes bis zu 7 Jahren 7 1/2 bis 7 3/4 M. 3. Ältere ausgewasene Kühe und wenig gut entwikelte jüngere Kühe und Kalben 6 1/2 bis 6 3/4 M. 4. Mäßig genährte Kühe und Kalben 5 1/2 bis 6 M. Bullen: 1. Vollfleischige, ausgewasene Bullen bis zu 5 Jahren 7 M. Schafe: Mastlammern und jüngere Mastlammern 80—82 M. Preise für 50 Ro. Lebendgewicht. Kälber: 1. Doppeltender 68—70 M. 2. Feiste Mastkälber (Vollmilch-Mast) und beste Saugkälber 54—55 M., ausgefuchte höher. 3. Mittlere Mastkälber und gute Saugkälber 50—52 M. 4. Geringe Saugkälber und ältere, gering genährte Kälber (Fresser) 42—48 M. Schweine (mit 20 Pct. Tara): 1. Vollfleischige Schweine der feineren Rassen und deren Kreuzungen im Alter bis zu 1 1/2 Jahren 66 M. 2. Fleischige Schweine 63—65 M. 3. Gering entwikelte Schweine, sowie Sauen und Eber 55—60 M. 4. Ausländische Schweine (unter Angabe der Herkunft) 60 M. Tendenz: Großvieh langsam, Kleinvieh lebhaft.

Gedankenplitter.

Gebildet ist die in sich selber ruhende, von fremder Meinung unabhängige, allein dem eigenen Innern gehörende Persönlichkeit.

R. Sohn.

Die beste Brille ist das Gold,
Durch sie scheint grad, was krumm ist,
Was alt, scheint jung, was bucklig, hold,
Und weiß und klug, was dumm ist.

19. Kapitel.

Ein fataler Irrtum.

Nur einmal wöchentlich kam die Briefpost nach Fredensborg und obgleich ihre Ablieferung nach europäischen Begriffen in den denkbar unsichersten Händen lag, — ein zerlumpter Koffer auf einem gottigen Pony stellte den Jünger Stephan's dar, — so hatte sich doch niemand über Unregelmäßigkeiten beklagt. Christoph Sellert öffnete stets persönlich den Lederbeutel, dessen Inhalt er dann an die betreffenden Adressaten verteilte.

„Fräulein Avorn — Fräulein Avorn — Fräulein Avorn — Gutten Himmel! Das nimmt ja gar kein Ende!“ rief er eines Morgens, als ihn die Familienglieder wie gewöhnlich umdrängten, weil sie sahen, daß die „Post“ gekommen war. „Der Postbote wird nächsten streiten, wenn Violets Korrespondenten fortfahren, mit solchem Eifer zu schreiben,“ fügte er scherzend hinzu, dem jungen Mädchen eine Anzahl Briefe reichend.

Violet, die den Inhalt des Beutels mit den Augen verschlungen hatte, lachte über seine Bemerkung; aber ihr Lachen klang gezwungen. Der Brief, nach dem sie sich sehnte, war nicht unter den übrigen. Daß derselbe früher oder später einmal ausbleiben werde, darauf war sie vorbereitet, dennoch bedrückte es sie jetzt. Jede Woche hatte sie Briefe von ihrem Geliebten erhalten, doch nun befand er sich ohne Zweifel in Regionen, die fernab von jedem Verkehr lagen. Es hieß geduldig warten, bis er zurückkehrte, bis sie wieder den Klang seiner Stimme vernehmen würde. Wie, wenn dies nie mehr geschehen, wenn sie ihn nie wiedersehen sollte? Ein Schauer überlief sie und sich abwendend, eilte sie auf ihr Zimmer, damit niemand ihre Erregung bemerken konnte.

Sellert hatte unterdessen die für ihn selbst bestimmten Briefe zusammengerafft und ungeöffnet in seine weite

Kodtasche geschoben. Mit seiner Korrespondenz wars nicht so eilig, wohl aber warteten dringende Arbeiten im Felde und im Areal auf ihn.

Erst gegen Abend, als er heimkehrte, erinnerte er sich an die Post und da er noch eine halbe Stunde Zeit hatte, ehe das Vieh in die Ställe eingezählt werden mußte, so setzte er sich auf eine Bank, zog die Briefe hervor und begann sie durchzulesen. Die meisten waren geschäftlicher Natur, — sie handelten von Getreideeinkäufen und ähnlichen Dingen, — und schienen ihn nicht besonders zu interessieren. Einer jedoch mußte wohl etwas anderes enthalten, denn das gutmütige Gesicht des Farmers nahm plötzlich einen bestürzten Ausdruck an und ein Ruf der Ueberraschung kam über Sellerts Lippen.

„Bilde Dir gefälligst ja nicht ein,“ so begann der Brief ohne jegliche Anrede oder Einleitung, „bilde Dir ja nicht ein, daß ich nicht wüßte, wo Du stichst. Du hältst Dich für sehr schlau, aber ich bin es noch mehr und bin von allem unterrichtet, was Du tust. Ich weiß ganz genau wo Du bist und wer mit Dir ist. Triumphieren sollst Du jedoch nicht. Magst Du Dich auch noch so sehr mit dem erbärmlichen Geschöpf einlassen, sie kann nie etwas anderes als Deine Geliebte werden. Denn merke wohl auf, Moritz Selwyn! Ich gebe Dich nicht frei. Das Band, das Dich an mich fesselt, kann nur mein eigener Wille oder mein Tod lösen. Aber ich werde mich wohl hüten, Dir oder dieser Violet Avorn — — — Hier hielt Sellert plötzlich erschrocken inne. „Guten Himmel, was habe ich getan! Moritz Selwyn! Violet Avorn? Was in aller Welt soll das bedeuten?“ Hastig drehte er das Blatt um und las die Unterschrift

„Dein armes, betrogenes Weiß
Abele Selwyn.“
(Fortsetzung folgt.)

Schlange wird auch ebenso wenig tören wie das Quaden eines Frosches.“

Selwyn schaute etwas ungläubig drein, widersprach aber nicht, um in den Augen seines Gefährten nicht allzu feigherzig zu erscheinen. Im Innersten seiner Seele hatte er jedoch viel darum gegeben, statt in dieser schredensvollen Wildnis in seinem Londoner Klub zu sitzen und behaglich unter zivilisierten Menschen eine Zigarre zu rauchen. Leider war dieser Wunsch unerfüllbar; er hatte sich nun einmal in dieses tolle Abenteuer gestürzt und konnte noch von Glück sagen, daß er einem so erfahrenen, unerschrockenen Mann zur Seite hatte.

„Eh, wie steht's Kamerad?“ warf Fanning plötzlich die Bemerkung hin. „Wäret Ihr wohl in Stande, von hier aus den Weg bis zum Krodillfluß allein zurückzufinden?“

„Ei, zum Krodill! warum fragt Ihr das?“ lautete die etwas verdächtige Antwort.

„Um, der Gedanke kam mir ganz zufällig,“ entgegnete Fanning. „Ich möchte es gern wissen. Es wäre ja immerhin möglich, daß mir etwas zustiehe, — wer kann vorher sagen, was geschieht? — fändet Ihr Euren Weg zurück?“

Selwyn schwieg einen Augenblick. An diese Möglichkeit hatte er noch gar nicht gedacht und sie erfüllte ihn begreiflicherweise mit nicht geringem Unbehagen.

„Ich weiß nicht recht,“ sagte er endlich mit etwas unsicherer Stimme. „s ist ein verwirrendes Labyrinth, in dem wir uns hier drehen, aber zur Vorsorge will ich mir doch genaue Anmerkungen notieren, damit ich mich auf alle Fälle einigermaßen zu orientieren vermag.“

Ohne es zu wollen, hatte Fanning dem Gefassten mit seiner Frage eine Beforgnis eingebläst, die diesen fortan nicht mehr verließ.

Kesselasche

frei Wagon hat in größeren Mengen billigt abzugeben

Zeehe Alte Haase,
Sprockhövel.

Ein Bauerngut

auf dem 8-10 Rüsse gehalten werden können, nicht weit vom Bahnhof liegend, per sofort oder später billig zu verkaufen.

Näheres zu erfahren in der Geschäftsstelle d. Btg.

Tüchtige

Bauschlosser

für dauernde Arbeit bei hohem Lohn (Affordarbeit) sucht

Hütte Phoenix,
Ruhrt, Abteilung Weichenbau.

Sofort zwei tüchtige
Möbelschreiner

in dauernde Stellung bei gutem Lohn gesucht.

Hib. Herzbruch,
Möbel- u. Polsterware-Geschäft,
Linden i. B.

Einige tüchtige
Steinhauer

finden bei angemessenen Afford-
fähigen Beschäftigung.

J. Stichternath & Co.,
Witten.

Ordentliche
Anstreichergehilfen
auf sofort gesucht.

Fritz Bäcker.

Junger Mann,
verheiratet, mit gut. Handschrift
sucht Stellung auf Lager
oder sonstigen Posten.

Offerten mit **K. K. 10** an die
Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

Heißes, braves
Dienstmädchen
gegen hohen Lohn auf sofort
gesucht.

Frau Willy Jacobskötter,
Langenberg (Rhld.).

Zur Erlernung der
Küche ein junges
Mädchen
gesucht ohne gegen-
seitige Vergütung.

Restaurant Fonrobert,
Bochum, Brückstr. 70.

Zum 1. Juni ein tüchtiges
Kindermädchen
zu einem Kinde und ein
Mädchen

für Küche u. Hausarbeit, beide
bei hohem Lohn gesucht.

Bergmann, Warden,
Schuchardstr. 32.

Suche für sofort ein ordent-
liches
Dienstmädchen

Frau Fr. Sander,
Unter-Warden, Grotestr. 10.

Junger, braves, evangel.
Mädchen

auf Mitte Juni oder später
gegen guten Lohn in leichte
Stellung (3 Erwachs.) bei guter
Behandlung gesucht.

Frau F. W. Oberhoff,
Warden, gr. Friedrichstr. 60 I

Ordentliches
Dienstmädchen
bei guter Behandlung und gu-
tem Lohn möglichst sofort in
Haushalt von 2 Personen ge-
sucht. Näheres

Wwe. Frdr. vom Sondern,
Warden, Westtortstr. 91.

PIANOS

moderner Bauart, alle neuesten Fort-
schritte mit hundertjähriger Erfah-
rung vereinigend, unübertroffen klang-
voll im Aeußern, unverwundlich dauerhaft, in reichster Auswahl,
bei festen realen Preisen und bequemen Bedingungen.

**K. K. Hofpiano-
forte-Fabrik**
gegr. 1794 in Barmen
Neuerweg 40.

IBACH

Filiale: Köln
Neumarkt 1 A
Filiale Düsseldorf
Schadowstrasse 52.

Verkauf, Vermietung, Umtausch, Reparatur, Stimmen. —
Zuverlässiger fachmännischer Rat in allen Pianofragen bereit-
willigst und unentgeltlich. Kataloge gratis und franko. Allein-
verkauf von Estey, Mason- &
Hamlin-Organen, sowie des Ori-
ginal-Klavierspielapparates

PIANOLA

Prima neue Gänsefedern!

Wie dieselben von der Gans gerupft werden à Pfd. 1.40 Mk.
Kleine ausgelegene Mittelfedern, sehr zartdaunig à Pfd. 2.— Mk.
Rupffedern, Halbdaune, schneetreibend à Pfd. 2.50 Mk.
Prima geriffene Federn, sehr zart und daunig à Pfd. 2.75 Mk. u. 3.— Mk.

Berfende gegen Nachnahme, und nehme, was nicht gefällt zurück.
B. Bauersdorf, Gänsefedaufzucht u. erste Bett-Neutreibin.

Umsonst u. franko Pracht-Katalog
Fritz Hammesfahr her. Neuheit in Stahl-
Spiel, Musikw. etc., ca. 5000 Gegenst. enth. Sehr interessant! Jeden
Versandhaus, Foche Bitte zu verlangen
bei Solingen.
Neuheit! Nur bei mir zu haben.
D. R. G. M. 5 Jahre Garantie.
Versand pr. Nachnahme od. vorh. Kassa.
Beste Rasier- Kronen-Diamantstahl . . . M. 3.25
messer der Welt. Kronen-Silberstahl . . . M. 2.25
Haarschneidemaschine „Perfect“ M. 5.00 Rasierschalen u. Pinsel à M. 0.50
Del-Abziehlsteine in Etui à M. 2.50 u. 5.00 Rasierschale u. -Pulver à M. 0.25
Kompl. Rasiergarnitur mit Blatstiller in feinem Etui M. 8.00.
Briefmarken nehmen in Zahlung.
Bei größeren Sammel-Aufträgen Extravergünstigungen

Tabaks-Pfeife

gratis!!

Ich verleihe von ab jetzt den 10-Pfd.
Beutel meiner hoch. milden Bräut-
Rippen-Blatt-Mischung mit einer
schönen goldenen Pfeife m. Weichheitsrohr
u. elegantem Gefäß für nur Mk.
4.80 franco Nachnahme.

Cigarren- u. Tabak-Versandhaus Wihl. Joseph Kalb, Fulda (V.)
Gegründet 1808.

Wollen Sie etwas Feines rauchen?

Dann empfehlen wir Ihnen
„Salem“
Aleikum“
Garantiert naturell-
aromatische, rein tür-
kische Zigarette.
Diese Zigarette wird
nur lose, ohne Kork,
ohne Goldmünd-
stück verkauft.
Su haben in den
Zigarren-Geschäften.
Bei diesem Fabrikat sind Sie sicher, dass Sie Qualität, nicht
Konfektion bezahlen.
Die Nummer auf der Zigarette deutet den Preis an:
Nr. 3 kostet 3 Pfg., Nr. 4: 4 Pfg., Nr. 5: 5 Pfg., Nr. 6:
6 Pfg., Nr. 8: 8 Pfg., Nr. 10: 10 Pfg.
Nur echt, wenn auf jeder Zigarette die volle Firma steht:
Orientalische Tabak- und Zigarettenfabrik „YENIDZE“,
Inhaber: Hugo Zietz, Dresden.
Ueber 800 Arbeiter.

Jede Dame

ist imstande, bei Benutzung unserer weltbekannten, gewissenhaft
ausprobieren

Schnittmuster

für ihre Garderobe, Kinderfächer und Wäsche
selbst gut fähig anzufertigen.

Wir versenden zum Versuch folgendes Sortiment von
Schnittmustern allerneuester Mode mit Modgebildern aus-
gestattet:

3 Röcke 1.60 Mk.	2 Schleppröcke . . . 1.60 Mk.
3 Tailen 1.60 Mk.	2 Reformkleider . 1.60 Mk.
3 Blusen 1.60 Mk.	2 Hauskleider . . 1.60 Mk.
4 Hemden 1.60 Mk.	2 Morgenröcke . . 1.60 Mk.
3 Jacken 1.60 Mk.	3 Paletots 1.60 Mk.
3 Mädchen- oder Frauen-Anzüge . . . 1.60 Mk.	

Preislisten über Einzelschnitte gratis.

Zur Ausbildung in Schneiderei und Weiß-
näherei empfehlen die vorzüglichen Lehrbücher:

Schule der Damenschneiderei . . 2 Mk.
Schule der Weißnäherei 2 Mk.

Versand gegen Einzahlung des Betrages oder Nachnahme
Alle Bestellungen direkt an die

Deutsche Moden- u. Schnittmuster-Industrie
Leipzig, Reichs-Straße 22.

Sort mit den Geldstücken!
Mein Taschenopernglas D. R. G. M. zu-
gleich als Fernseher und Leseglas zu be-
nützen liefert Ihnen vollständigen Er-
trag.
No. 841 fein lackiert p. Stück nur Mk. 1.— Porto 30 Pf.
842 „vernick.“ „ „ „ 1.40 „ „
Bei Abnahme von 5 St. kein Porto, bei 10 St. das
1te gratis. Bestellen Sie sofort per Postanweisung, weil
diese Art am einfachsten und billigsten ist.
Bestellungen erbitte sofort, da die Nachfrage riesig ist.
Prachtkatalog über 200 No. u. Abbildungen grat. u. fre.
Emil Jansen, Wald b. Solingen Nr. H.
Stahlwarenfabrik u. Versandhaus.
Tausende Anerkennungen.

Löscht den Durst mit BEEREN-BLUT



Beerenblut

ist ein alkoholfreies Mischungsge-
tränk aus reinen Fruchtsäften und
feinstem Zucker.

Beerenblut

gemischt mit kühlem Trinkwasser
Mineralwasser, leichtem Wein oder
Weissbier ist ein köstliches Getränk
und ein wahres Labsal in der heißen
Jahreszeit.

Beerenblut

dient auch ausgezeichnet als Sauce
zu Puddings und zur Geschmacksver-
besserung von Kranken- und Kinder-
suppen.

Für den Verkauf von Beerenblut wünschen wir an allen
Plätzen eine oder mehrere Niederlagen zu errichten.

Für den Vertrieb von Beerenblut bei der
Wirkungskundenschaft suchen wir tüchtige und eingeführte

Vertreter.

Grossdestillationen mit entsprechender Fabrikations-
einrichtung können für einen gewissen Bezirk das Allein-
verkaufsrecht erwerben. Privaten weisen wir die nächste
Verkaufsstelle nach.

H. & F. Schneider, Fruchtsaftpresserei,
Nuttlar a. d. Ruhr.

Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke
zu billigsten Preisen.

Konkurrenzlos! Erhalten sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller
form, Pfirsich- und Weinschnitt** mit
150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen
Medaille — bereits 27 000 verkauft, geb. Mk.
2.— geb. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine prakti-
sche Anlage und rationelle Ausnutzung im Früh-
jahr, Sommer und Winter** mit 175 Ab-
bildungen geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jeder-
mann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 4 **Neueste Versuche und Er-
fahrungen mit dem Karbolium gegen Blut-
laus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller
Art** mit 85 Abbild. geb. Mk. 0.85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpium**
mit 50 Abbild. geb. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu
betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsenste Uered-
lungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter
Führers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung
genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um
20 Pfg.

Für Wirte! Gelegenheitsklaus! Für Wirte!

Umständehalber verlaufe sofort billig:

1 Büffet, 2,50 Meter lang, neu, nicht gebraucht,

6 Tische mit ff. eigenen Platten,

1 Polipphon, sowie 3 Dbd. sehr gut erhaltene Stühle.

Nähere Auskunft erteilt

Max Blumeroth, Restaurant zur Krone.

ist ein alkoholfreies Mischungsge-
tränk aus reinen Fruchtsäften und
feinstem Zucker.

gemischt mit kühlem Trinkwasser
Mineralwasser, leichtem Wein oder
Weissbier ist ein köstliches Getränk
und ein wahres Labsal in der heißen
Jahreszeit.

dient auch ausgezeichnet als Sauce
zu Puddings und zur Geschmacksver-
besserung von Kranken- und Kinder-
suppen.

Für den Verkauf von Beerenblut wünschen wir an allen
Plätzen eine oder mehrere Niederlagen zu errichten.

Für den Vertrieb von Beerenblut bei der
Wirkungskundenschaft suchen wir tüchtige und eingeführte

Vertreter.

Grossdestillationen mit entsprechender Fabrikations-
einrichtung können für einen gewissen Bezirk das Allein-
verkaufsrecht erwerben. Privaten weisen wir die nächste
Verkaufsstelle nach.

H. & F. Schneider, Fruchtsaftpresserei,
Nuttlar a. d. Ruhr.

Gartenführer-Bibliothek.

Nur vorzüglichste, reich mit Bildern versehene Werke
zu billigsten Preisen.

Konkurrenzlos! Erhalten sind bislang:

Band 1 **Anzucht und wirklich rationeller
form, Pfirsich- und Weinschnitt** mit
150 Abbild. Preisgekrönt mit der goldenen
Medaille — bereits 27 000 verkauft, geb. Mk.
2.— geb. Mk. 1.20.

Band 2 **Das Mistbeet, seine prakti-
sche Anlage und rationelle Ausnutzung im Früh-
jahr, Sommer und Winter** mit 175 Ab-
bildungen geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 3 **Praktische Champignonkultur für Jeder-
mann** mit 85 Abbild. geb. Mk. 2.— geb. Mk. 1.20.

Band 4 **Neueste Versuche und Er-
fahrungen mit dem Karbolium gegen Blut-
laus, Krebs und Brand und Ungeziefer aller
Art** mit 85 Abbild. geb. Mk. 0.85.

Band 5 **Wie baut und bepflanzt man ein Alpium**
mit 50 Abbild. geb. Mk. 0.50.

Band 6 **Gemüsebau praktisch und lohnend zu
betreiben** mit 168 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.

Band 7 **Die neueste sicherwachsenste Uered-
lungsart** mit 140 Abbild. geb. Mk. 2.— geb.
Mk. 1.20.

Bestellungen erbeten an das Geschäftsamt des Erfurter
Führers, Erfurt. Auch Briefmarken werden in Zahlung
genommen. Nachnahme verteuert die Sendung um
20 Pfg.

Für Wirte! Gelegenheitsklaus! Für Wirte!

Umständehalber verlaufe sofort billig:

1 Büffet, 2,50 Meter lang, neu, nicht gebraucht,

6 Tische mit ff. eigenen Platten,

1 Polipphon, sowie 3 Dbd. sehr gut erhaltene Stühle.

Nähere Auskunft erteilt

Max Blumeroth, Restaurant zur Krone.

Gicht- u. Rheumatis-
Seidenröden teile
ich aus Dankbar-
keit umsonst mit, was meiner
Mutter nach jahrelangen
gräßlichen Schmerzen sofort
Linderung und nach kurzer
Zeit vollst. Heilung brachte.
Marie Grünauer,
München, Dillgersheimerstr. 2 II

Urania,
feine
Qualitätsmarke.
Breite enorm billig.
Ebenso alle Fahrradzubehör-
u. Einzelteile. Katalog gratis
Wiederverkäufer gesucht.
Urania-Fahrradfabrik, Gollub.

TRUNKSUCHT
Besetzung radikal und
gefährlos (unt. Garantie)
mit und ohne Wissen des
Trinkers. Anweisung mit
vielen amtlich beglaubigt.
Altesten gegen 50 Jg. in
Briefmarken. Porto 20 Pf.
Gesellschaft Sanitas,
Blinningen, Schweiz.

Als vorzüglich gut und auf-
fallend billig empfehle:

- 1 Pianino Mk. 250.—
 - 1 Pianino Mk. 300.—
 - 1 Pianino Mk. 499.—
 - 1 Pianino Mk. 750.—
 - 1 Pianino Mk. 480.—
 - 1 Pianino Mk. 550.—
- mit langjähriger Garantie.
G. Hilger, Essen,
Grabenstr. 109.
Telephon 1689.

Größtes und beliebtestes
Spezial-Geschäft in Pianinos.

MAGGI'S Würste
ist
Jedermanns Nutzen

kostenlos Katalog zu
verlangen über zerlegb.
Geflügelhäuser, Tau-
fende i. Betrieb, best. w. Steinbau
Messer und Legegefäß, Weis-
mach, üb. d. ganze Erde geliefert,
Bruterei all. Mass., 20jähr. Fa-
brikat, sämtl. bewährt. Buch-
geräte, Geflügelzuchtwerke u.
Geflügelpark i. Auerbach Hess.

Rheumatismus- u.

Asma-Granke

erhalten unentgeltlich und
gerne aus Dankbarkeit
Auskunft, wie mir, von
ob. Leiden geholfen wurde.

Ernst Seemann, Werkmstr.
Bridau Sa. Nr. 82,
aus. Schneeberger Str. 19.

Wirtschaft

altershalber zu verpachten.
Zur Uebernahme des Geschäfts
sind 1400 Mk. erforderlich. 23
Jahre in letzter Hand. Näheres
durch H. Rehnert, Halle a. S.

Reese's
5 Pfg. Backpulver
Für 1-1/2 Pfd.
Mehl mit
Prämienschein
hat jeder
Konkurrenz
ein Ziel
gesetzt
da es unübertroffen ist und
nur die Hälfte kostet.
— Ueberall erhältlich. —
Reese, G. m. b. H. Hameln.

Luhns
wäscht
am besten